

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrmsdorf, Seitendorf, Reuzendorf, Dittmannsdorf, Behnswasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 3,10, monatlich 1,05 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 20 Pfg., von auswärts 25 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 15 Pfg., Reklameteil 50 Pfg.

Kapitulation der Berliner Spartakisten.

Sieg der Regierungstruppen in Berlin.

Die Erstürmung des „Vorwärts“.

Berlin, 12. Januar. Nachdem die Vorbereitungen zur Niederschlagung des „Vorwärts“ von den Regierungstruppen mit äußerster Energie betrieben worden waren, begann gestern Nacht der Kampf. Gegen 8 Uhr rückten von allen Seiten stark bewaffnete Truppenmassen heran und sperrten das ganze Viertel am Halleschen Tor hermetisch ab. Zwei Stunden später arbeiteten sich von der Belle Alliance-Straße aus die Blücher-Straße die ersten Sturmtruppen langsam heran. Mit Maschinengewehren nahmen sie die Kolonnaden unter Feuer, wo sich sechzig Spartakisten verschanzt hatten. Nach heftigem Feuerkampf mußten die Spartakisten diese Stellung räumen. Sie zogen sich in den „Vorwärts“ zurück. Nur ein kleiner Trupp hielt noch stand, der mit einem Schuß eines Minenwerfers betrieben wurde.

Eine Stunde lang tobte ein heftiges Gefecht, bis die Sturmtruppen wieder vordrangen und weitere Minenwerfer in Stellung

brachten. Mit vier Minenwerfern begann nun ein rasendes Feuer gegen das „Vorwärts“-Haus. Die Wirkung der Minenschüsse war entsetzlich. Der erste Minenschuß durchschlug schon das Gebäude von oben bis zum Keller. Die Mauerblöcke stürzten hinab in die Tiefe und begruben alles, was in den Zimmern noch lebte, unter sich. Ein Treffer vernichtete alles, was auf dem Dach stand. Bald war die Festung sturmreif. Im vorderen Gebäude war es beinahe ruhig, als die ersten Handgranatentruppen in den Torweg einströmten. Überall lagen tote und Verwundete, die um Hilfe riefen. Schon im ersten Hofe kamen den Truppen Spartakisten entgegen, die Hände hoch erhoben und um Gnade bittend. Die Frauen waren völlig gebrochen und baten schützend um Schonung. Die Offiziere forderten mit schußfertigem Gewehr die Verteidiger auf, alle im Hause befindlichen Waffen auf einen Winkel des Hofes zu werfen und dann sofort auf dem Hofe anzutreten. Zuerst zögernd, aber dann immer mehr kamen die Spartakisten aus den Kellern und traten in den Hof hervor. Einige versuchten zu entfliehen, wurden jedoch gefangen abgeführt. Aus dem „Vorwärts“-Gebäude kamen

300 gefangene Spartakisten

im Gänsemarsch heraus. Sie wurden von den bis an die Zähne bewaffneten Gardejägern in die Mitte genommen. Währenddessen versuchte das Publikum die Sperrkette zu durchbrechen und schlug, wo ihm dies gelang, mit dem Rufe „lyncht die Spartakisten“ wildend auf die Gefangenen ein. Die Truppen mußten alle Mühe anwenden, um die Spartakisten zu schützen und sie unter ständiger Bedeckung abzuführen. Die Regierungstruppen begannen sofort mit den Aufräumungsarbeiten. Bis zur Stunde konnte nicht genau festgestellt werden, wieviel tote die Spartakisten verloren hatten. Es wird von 300 Toten und Verwundeten gesprochen, die unter den Trümmern des „Vorwärts“-Gebäudes liegen sollten.

Einige Spartakisten, die vom „Vorwärts“ aus sich auf den Dächern der Häuser am Belle-Alliance-Platz verschanzt und die vordringenden Truppen beschossen hatten, wurden im Sturm gefangen genommen. Es waren vier Zivilisten, zwei Russen und ein Soldat. Vor Oberst Reinhardt und Major Stephani, denen sie vorgeführt wurden, sagten sie aus, daß im „Vorwärts“ sich in der Nacht etwa

800 Männer und Frauen

befunden hätten, sowie über 100 Maschinengewehre und 1200 Gewehre. Die Gefangenen waren sichtlich erschöpft und vom Feuer entnervt.

WLB. meldet noch, daß der Erfolg der Regierungstruppen nicht zuletzt auch der alles nieder-

werfenden Bekämpfung durch Flammenwerfer zu verdanken ist. Auf Seiten der Regierungstruppen haben nur wenige den Tod gefunden.

WLB. Berlin, 12. Januar. Die Erfolge der Regierungstruppen, die gestern mit aller Energie gegen den „Vorwärts“ vorgingen und ihn schließlich einnahmen, haben die übrigen Quartiere der Spartakisten schnell in die Hände der Regierung gebracht. Alle Zeitungsgebäude, insbesondere Mosse und Ullstein, und das WLB. sind frei und man geht allenthalben daran, den Betrieb wieder aufzunehmen.

Die Aufgabe der Befreiung des Polizeipräsidiums hatte die Regierung wieder dem Oberst Reinhardt und dem Major v. Stephani übertragen. Seit 4 Uhr morgens war der gesamte Alexanderplatz und seine Hauptzufahrtsstraßen von allen ihren Nebenstraßen abgesperrt. Bereits um 11 Uhr abends begannen die ersten Truppen sich nach dem Alexanderplatz in Bewegung zu setzen. Am Amtsgericht Grunerstraße nahmen fünf schwere Maschinengewehre das Polizeipräsidium unter Feuer. Auf dem Alexanderplatz stand hinter der Berolina ein schweres Maschinengewehr, ferner mehrere Maschinengewehre an der Ecke Königsstraße-Alexanderstraße. Um 1 Uhr 15 Minuten nachmittags begann das Feuer aus 15 Maschinengewehren gegen das Polizeipräsidium, aber schon nach etwa einer halben Stunde konnte man die Ueberlegenheit der militärisch geschulten Angreifer erkennen. Schließlich brachten die Truppen eine Revolverkanone in Stellung. Um 5 1/4 Uhr wurde die Beschließung angeordnet, welche kaum eine Stunde dauerte. Es wurden im ganzen 55 Schuß abgegeben, als das Gegenfeuer vom Polizeipräsidium verstummte. Nun begann die Arbeit der mit Handgranaten versehenen Infanterie. Garbeschütze hatten den Untergrundbahnschacht in der Klosterstraße besetzt, nachdem vorher der elektrische Strom für die Schienen ausgeschaltet war. So arbeiteten sich die Mannschaften, von denen jeder 15 Handgranaten bei sich hatte, auf den Untergrundbahnhof Alexanderplatz heran. Vorsichtig krochen die Mannschaften die Stufen hervor und sprangen dann plötzlich unter lautem Hurra aus dem Bahnhof heraus und stürmten in einem Anlauf auf den Alexanderplatz bis vor das Hauptportal in der Alexanderstraße vor. Mit wenigen Handgranaten

sprenkten sie den Eingang

und stürmten in den Lichthof. Hier kamen den Soldaten bereits die ersten Spartakisten mit hoch erhobenen Händen entgegen. Sofort befehlten zwei weitere Kompanien, Maträser und Jäger, das Polizeipräsidium und holten alle im Gebäude befindlichen Spartakisten auch aus den letzten Verstecken heraus. Über 300 Verteidiger wurden dann unter starker Bedeckung nach der Alexanderstraße abgeführt. Die Spartakisten hatten bei dem Gefecht 42 Tote und über 30 Verletzte gehabt, während die Verluste der Regierungstruppen verhältnismäßig gering sind.

Die Eroberung des Zeitungsquartiers erfolgte nach der Befreiung des „Vorwärts“. Den ganzen Nachmittag dauerte mit kurzen Unterbrechungen das Geschlächel. Inzwischen wurden immer wieder Verhandlungen angebahnt. Sie führten zunächst, wie gemeldet, bei Ullstein, wo sie durch einen Angestellten des Hauses geführt wurden, zum Erfolg. Ein Stoßtrupp der freiwilligen Helfer, der in den anliegenden Straßen die Fenster unter Feuer nahm und mit Handgranaten vorging, verließ den Verhandlungen nachdrück. Eifertig räumten die Spartakisten das Haus unter Zurücklassung großer Mengen Vorräte. Noch war aber die ganze Umgebung von Spartakisten besetzt. Von dem in der Nähe liegenden WLB. und dem Stützpunkt der Margrafenstraße konnte jeden Augenblick ein Gegenstoß erfolgen. Sofort wurde deshalb nach dem Reichstag um Verstärkung geschickt. Zunächst kam von dort ein Panzerauto mit sechs Mann und einem Maschinengewehr. Dann folgte ein Lastwagen mit schweren Maschinengewehren, die so-

jort im ersten Stock eingebaut wurden. Mit der glücklichen Erstürmung des Ullsteinhauses war der Latendrang der Sturmenden jedoch nicht gestillt. Raum war das Grobrie notdürftig gesichert, da drangen Stoßtrupps gegen

das WLB.

vor. Bald knatterte das Feuergefecht über die Straße. Einzelne Gefangene wurden eingebracht. Ihre Papiere forderten erbauende Tatsachen zutage. Einzelne trugen noch Ausweise und Fahrtscheine bei sich, aus denen hervorgeht, daß sie als Agitatoren in die Provinz geschickt worden waren, vor allem nach Oberschlesien. Einer hatte einen Ausweis des Deferentenamtes im Abgeordnetenhaus bei sich. Schließlich kapitulierte die Besatzung. Abzug ohne Waffen wurde zugestanden. Eine Anzahl Gewehre, Handgranaten, sowie schwere und leichte Maschinengewehre wurden erbeutet.

Zur Uebergabe des Mossehauses wird mitgeteilt: Um 4 1/2 Uhr wurde die einzige Bedingung, nämlich die bedingungslose Uebergabe, angenommen und es trat die Besatzung waffenlos auf die Straße. Zur größten Ueberraschung kamen nicht mehr als 17 Spartakisten aus der Mossefestung heraus, die 17 Mann wurden interniert. Die übrige Besatzung — es sollen 300 Mann gewesen sein — war in der Dunkelheit geflüchtet.

Das Verlagshaus Scherl wurde im Anschluß an die Uebergabe des Mossehauses gleichfalls von seiner Besatzung übergeben.

Das Schreckensregiment der Spartakisten

während ihrer Herrschaft war groß. Sie trieben Frauen und Kinder in das Maschinengewehrfeuer, wenn es den Gegnern gelang, ihnen auf den Hals zu rücken. In den verschiedensten Stadtteilen hatten sie ein Schreckensregiment über die Straße aufgerichtet. Sie hielten die Passanten an, untersuchten sie auf Geld und Wertgegenstände und raubten beides. Es bestätigte sich auch, daß gestern 10 regierungstreue Matrosen in der Wilhelm- und Besselstraße ohne jeden Grund von den Spartakisten erschossen worden sind. Beim Kampf um den „Vorwärts“ hat ein Spartakist, der sich bereits ergeben hatte, die Waffen wieder erhoben und auf die Regierungstruppen geschossen. Er wurde in abgefeuertem Verfahren nach Kriegsrecht an die Hofmauer gestellt und erschossen. Im übrigen erklärte Oberst Reinhardt es als nicht wahr, daß in den Kasernen Gefangene aus dem „Vorwärts“ erschossen worden sind. Es sind allerdings im „Vorwärts“ Leute, die mit der Waffe kämpften, gefallen. Die Gefangenen, die sich strafbar gemacht haben, sollen den ordentlichen Gerichten zugeführt werden. Das Wild änderte sich, als die Spartakisten ihr Spiel verloren. Besonders bei der Erstürmung des Hauses Bürenstein sollen Spartakisten auf den Ruinen gerückt sein und die stürmenden Truppen angefleht haben: „Kameraden, tötet uns nicht, wir haben Weiber und Kinder, wir werden es nie wieder tun.“

Ueber die verhafteten Spartakisten

besteht noch Unklarheit. Während von der einen Seite behauptet wird, daß sich unter ihnen (es sollen auch eine Anzahl Russen dabei sein) Ledebour, Dr. Ernst Meier, Zubeil, der älteste Sohn von Dr. Liebknecht, Rosa Luxemburg und Radek befinden, erklärt die Reichslanzei, daß ihr von einer Verhaftung Rosa Luxemburgs und Radeks nichts bekannt sei. Dagegen ist die Verhaftung Paul Liebknechts als bestimmt anzunehmen.

Die Lage in Posen und Oberschlesien.

Die Kämpfe in der Provinz Posen.

Rawitsch, 12. Januar. Der Volkstrot in Rawitsch teilt mit: Rawitsch ist zum Widerstand entschlossen und gerüstet. Alle gegenteiligen Nachrichten

Nach frei erfunden. Eine Bürgerwehr ist gegründet. Sämtliche wehrhaften Bürger sind ihr beigetreten. Seit Freitag ist das Stadtrecht über die Stadt verhängt. Zur Verstärkung des heimlichen Aufstands und der Bürgerwehr ist Artillerie aus Sprottan und Infanterie aus Breslau herbeigeeilt. Sonnabend Nachmittag hat Ratowitsch die Besatzung und Militär das von den Polen besetzte deutsche Nachbarküchlein Garne in schneidigen Angriff befreit und die polnischen Führer als Geiseln mitgebracht.

Schneidmühl, 12. Januar. Wie der Telegrammen-Union zuverlässig mitgeteilt wird, haben die Ratowitsch den Polen in Ratowitsch schwere Verluste gestiftet. Sie hatten nicht weniger als 150 Tote zu verzeichnen. Fortschrittweise schossen die Polen bei dem sich anschließenden Häuserkampf in die Stadt auf ihre eigenen Landsleute, da diese sich in deutscher Uniform befanden, so daß sich ihre Verluste in beträchtlicher Weise vergrößerten.

In Schneidmühl und Umgebung ist vollkommene Ruhe.

Schwachvolle Behandlung durch die Polen.

Zwei Soldaten, die in Ratowitsch auf Urlaub waren, wurden dort durch die polnische Besatzung überfallen. Um den polnischen Gewalttätigkeiten zu entgehen, flüchteten sie und erreichten nach einem harten Fußmarsch über Ratowitsch am Freitag Abend Breslau. Sie berichteten uns über die schwachvolle Behandlung der deutschen Bevölkerung in Ratowitsch und Umgebung durch die Polen.

Es wurden Hausdurchsuchungen nach Waffen veranstaltet, aber nur bei den Deutschen, während der polnischen Bevölkerung die Waffen belassen wurden. Circa 18 deutsche Bürger, die ihr deutsches Verhalten, darunter ein Postdirektor und ein Gymnasialleiter, wurden interniert. Deutsche Soldaten, die über die Grenze flüchten wollten, wurden verfolgt und mit aufgeschlängelter Seidengewehr wieder eingekerkert. Es wurde ihnen verboten, die Stadt zu verlassen. Sie mußten sich täglich zweimal bei dem polnischen Kommando melden. Die deutschen Häuser, deutsche Fahnen usw. wurden heruntergerissen, den Soldaten die Adjutantinnen und Kommandanten teilweise mit Gewalt entnommen. Die deutschen Verkehrsbeamten wurden zunächst abgesetzt, dann aber wieder im Interesse der glatten Verkehrsabwicklung eingesetzt.

Das Gebiet zwischen Ratowitsch und Milsch ist von den Polen nur schwach besetzt, sie verfügen dort jedoch anscheinend nur über wenig Munition. Am Mittwoch wurde ein Versuch zur Bildung einer polnischen Freiwilligenwehr verfaßt, der von beträchtlichem Erfolg zu sein schien. Es meldeten sich auch u. a. ältere Zivilisten. Sie sammelten sich in der Kaserne des 37. Infanterie-Regiments in Ratowitsch, um dort militärische Ausbildung zu erhalten. In Görchen bei Ratowitsch erfuhren die beiden Adjutantinnen von polnischen Soldaten, daß in einigen Tagen eine größere Aktion gegen Ratowitsch unternommen werden sollte.

Die Stimmung der Bevölkerung war jedoch unerschütterlich, und die Bürgerschaft zur Verteidigung der Stadt entschlossen.

Die Machtgier der polnischen Magnaten.

Thorn, 12. Januar. Auch in dem polnischen Arbeiterkreise bringt immer mehr die Erkenntnis durch, daß der Polenkrieg in der Provinz Polen keine polnische Volkserhebung war, sondern ein von den polnischen Magnaten von langer Hand vorbereiteter Gewaltstreich, der letzten Endes wieder zur Herrschaft der alten Schatzkammerherren mit seinem ganzen feigen Elend führen soll. So berichtet die „Gazeta Polska“ über eine große Arbeiterversammlung in Pölsin, zu der nicht nur aus dem Dirichauer Kreise, sondern auch aus den Kreisen Kr. Sieradz und Marienwerder die polnischen Arbeiter in hellen Scharen erschienen waren. Der Verlauf der Versammlung machte auf den Besucher des polnischen Matras einen geradezu erschreckenden Eindruck. Unter den polnischen Arbeitern trat ein völliger Mangel eines Verständnisses für die großpolnischen Bestrebungen zutage. Die Arbeiter richteten dagegen die heftigsten Angriffe gegen ihre Arbeitgeber, die großpolnischen Großgrundbesitzer. Es wurde betont, daß die polnischen Gutsherrn nicht nur nicht besser als die deutschen Arbeitgeber, sondern viel schlechter als diese seien. Die Arbeiter drohten den polnischen Großgrundbesitzern mit „Aufhängen“, „Erschießen“ und „Bauschneidern“. Der größte Teil der Versammlung sollte den Ausführungen dieser Redner launisch beifallen.

Die Polen vor der schlesischen Grenze.

Breslau, 13. Januar. Wie uns aus Lissa drachlich gemeldet wird, stehen polnische Vorposten etwa 6 Kilometer vor Lissa. Streifpatrouillen nähern sich der Stadt bis auf 2 Kilometer. Wie verlautet, bringen die Polen gegen Lissa Geschütze in Stellung. Infolge der polnischen Gewalttätigkeiten sind aus der Provinz Polen, soweit nachprüfbar, etwa 45.000 Deutsche geflohen. Zum erheblichsten Teil befinden sich die geflüchteten Posener Deutschen in Berlin und Schlesien.

Polnische Agitation.

Die Behauptung der polnischen Presse, daß die gegenwärtigen Arbeiterunruhen in Oberschlesien nicht von polnischen Agitatoren geschürt werden, ist wiederum durch folgenden Fall, der uns aus Ratowitsch gemeldet wird, widerlegt worden: Vor einigen Tagen wurde der polnische Agitator Wirski in Oberschlesien verhaftet, als er deutsche Soldaten unter Verprechung großer Geldsummen zum Uebertritt in die polnische Armee und damit zum Hochverrat verleiten wollte. Als die Verhaftung unter den Anhängern dieses verbrecherischen Agitatoren bekannt wurde, kürzten heute morgen einige Vergleute in das Zeichenhaus der Ferdinand-Grube bei Ratowitsch und in die Georg-Grube bei Schoppin und hielten die

Arbeiter mit Gewalt von der Grube ab. Die Aktion die Forderung auf, daß Wirski sofort aus der Haft zu entlassen sei. Die Belegschaft der Grube ist zwar heute morgen noch eingeschüchtert, erklärte jedoch, ebenfalls heute in den Ausstand treten zu wollen, wenn Wirski bis dahin nicht aus der Haft entlassen sei.

Warnung vor hochverräterischen Antrieben.

Oppeln, 12. Januar. Nach einer Bekanntmachung des Regierungspräsidenten stellen sich alle Bestrebungen auf Loslösung Oberschlesiens vom Deutschen Reich als Hochverrat dar. Hiermit fallen insbesondere auch etwaige in Preußen vorgenommene Wahlen zur polnischen konstituierenden Nationalversammlung und jede Vorbereitungshandlung dazu, ferner die Erhebung einer polnischen Nationalarmee und die Errichtung polnischer „Vollswachen“ in Preußen.

Die Lage auf den Gruben.

Beuthen, 12. Januar. In Beuthen-Grube wird heute wieder gearbeitet, ebenso ist die Arbeit auf Breiten-Grube von etwa 70 Prozent der Arbeiter wieder aufgenommen worden. Auch die Beamten haben auf Breiten-Grube die Arbeit wieder aufgenommen, da Sicherheit gegeben ist, daß sie nicht wieder verhaftet werden. Der Grubenbetrieb auf der Ferdinand- und der Georg-Grube ist wieder vollständig eingestellt. Die Ursache soll polnische Agitation sein. Auf allen anderen Gruben wird wieder gearbeitet. Freilich ist die Förderung gleich Null. Während in Friedenszeiten 11-12.000 Waggons täglich zur Verladung kamen, ist diese in der letzten Zeit auf 5000 gesunken und zur Zeit noch wesentlich zurückgegangen. Besinnen sich die Arbeiter nicht im letzten Augenblick ihrer Pflicht, dann ist mit einem vollständigen wirtschaftlichen Zusammenbruch und mit dem Ruin der ober-schlesischen Industrie zu rechnen.

Spartakus in Oberschlesien.

Beuthen, 12. Januar. Am Donnerstag nachmittag begab sich eine Abteilung Soldaten des Grenzfürstums nach Vobret, wo die dortigen Spartakisten einen Transport von mehreren hundert Gewehren für die Beuthener Garnison angehalten und beschlagnahmt hatten. Die Gewehre waren aber schon an die Grubenarbeiter des Johannaschachtes verteilt worden. Um auch in den Besitz der erforderlichen Munition zu gelangen, waren die Spartakisten in das Wachtelot eingedrungen und hatten dort eine Riste gestohlen, in der Munition vermutet wurde. In der Riste befanden sich aber 200 Paar Schuhe.

Gegen 11 Uhr nachts löschte eine heftige Detonation die Bewohner des nördlichen Stadtteils aus dem Schlaf. Vor dem Czerniakowschen Gasthause war der Schalter der Chaussee im benachbarten Hoberg waren aufstehend eine Dynamitpatrone oder andere Sprengstoffe in verbrecherischer Absicht zur Explosion gebracht worden. Die Lufterschütterung war so stark, daß die Fensterheben der benachbarten Häuser zertrümmert wurden.

Wahlen in Württemberg und Bayern.

Stuttgart, 13. Januar. (MWB.) Amlich wird über das Wahlergebnis zur verfassunggebenden württembergischen Nationalversammlung mitgeteilt: Von 1.446.580 Stimmberechtigten haben 1.316.068 ihre Stimmen abgegeben. Gültig waren 1.313.326 Stimmen, ungültig 2740. Es trafen auf die unabhängige sozialdemokratische Partei 40.622, Zentrum 273.192, Bauernbund 75.756, Heimatschutzbund und kleine Landwirte 35.255, Landwirte Oberschwabens 5743, deutsch-demokratische Partei 328.555, sozialdemokratische Partei Württembergs 452.450, deutsche Friedenspartei 4027 und württembergische Bürgerpartei 97.726 Stimmen. Somit erhalten Sieger: Unabhängige sozialistische Partei 4, Zentrum 31, Bauernbund 10, Heimatschutzbund und kleine Landwirte 4, Landwirte Oberschwabens 12, Deutsche demokratische Partei 33, sozialdemokratische Partei Württembergs 52, deutsche Friedenspartei 0 und württembergische Bürgerpartei 11. Das Resultat aus zwei Gemeinden steht noch aus, ändert aber nichts mehr an dem Gesamtergebnis der Wahlen.

München, 12. Januar. Die Wahlen zur künftigen verfassunggebenden bayerischen Nationalversammlung fanden heute in ganz Bayern unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung statt. Infolge der Einführung des Frauenstimmrechts schritten zum ersten Male die weiblichen Mitbürger zur Wahlurne. Der Verkehr in den Straßen war außerordentlich reg, doch kam es nicht zu Versammlungen. Die Regierung hatte auch Vorkehrungen getroffen, damit das Wahlgeschäft ohne Störung vor sich gehe. In den Straßen und vor den Wahllokalen patrouillierten Mannschaften der republikanischen Schutztruppe, und Berittene Abteilungen, die für den Notfall auch mit Handgranaten ausgerüstet waren, streiften durch die einzelnen Stadtbezirke, um etwa beobachtete Demonstrationen zu verhindern. Ueber Abzügen des Wahlergebnisses ist bis zur Stunde nichts bekannt geworden. Das Wahlergebnis von München wird erst im Laufe des morgigen Tages festgestellt werden können.

Letzte Telegramme.

Die Verlängerung des Waffenstillstandes.

Berlin, 13. Januar. (MWB.) Der französische Marschall Foch hat mitteilen lassen, daß die Verhandlungen zur Verlängerung des Waffenstillstandes abends um 15. Januar vormittags in Trier am Bahnhof beginnen werden. Sofort nach seinem Eintreffen wird er angeben, um welche Zeit die erste Zusammenkunft der Delegierten stattfinden kann.

Das letzte Bollwerk der Spartakisten erstickt.

Berlin, 13. Januar. (MWB.) Im Laufe des Abends kam es an einigen Stellen der inneren Stadt, so z. B. am Gendarmenmarkt, zu Schießereien zwischen den Regierungstruppen und zurückgebliebenen Spartakistenscharen. In später Abendstunde wurden im Zeitungsviertel vereinzelte Schüsse laut. Von ernstlichen Ereignissen ist bisher nichts bekannt geworden.

Berlin, 13. Januar. (MWB.) Wie das „8 Uhr-Abendblatt“ meldet, ist der schlesische Bahnhof, das letzte Bollwerk der Spartakisten, nach schweren Kämpfen von seiner spartakistischen Besatzung befreit worden.

Die Friedenskonferenz.

Paris, 12. Januar. (MWB.) „Echo de Paris“ meldet: Die Friedenskonferenz wird offiziell am 20. Januar mit ihren Arbeiten beginnen. Nach vorläufiger Annahme des Grundsatzes des Völkerverbundes in Anwesenheit Fochs und der Bevollmächtigten der 6 Großmächte, zu denen wahrscheinlich diejenigen Belgien hinzutreten werden, wird sie sich der Erörterung der Friedensbedingungen für Deutschland zuwenden und die Deutschfrage prüfen, welche für Frankreich das Schwerste beansprucht und die Internationalisierung der Rheinschifffahrt mit besonderen Vorrechten für die Anwohner des Flusses vorsieht.

Letzte Sozial-Nachrichten.

* Erklärung. Von dem Vorstehen des hiesigen Wahlvereins der Deutschnationalen Volkspartei, Herrn Rechtsanwalt Dr. Schmedler, erhalten wir in Bezug auf den am Sonnabend veröffentlichten Artikel des Herrn Pastor Lie. Moring eine Zuschrift, die zum Ausdruck bringt, daß in der Deutschnationalen Volkspartei keine antisemitische Bestimmung herrsche. Der an Herrn Pastor Moring gerichtete anonyme Brief finde daher in keiner Weise die Billigung der hiesigen Deutschnationalen Volkspartei.

* Töblicher Unfall. Am Freitag den 10. d. Mis. vorunglückte der Bauer Rother: Rother aus Waldburg auf dem Bahndamme der Fürstener Gruben dadurch zu Tode, daß ein sonst festes Gange mittel plötzlich brach und den Rother so unglücklich traf, daß ihm der Kopf zermetert wurde, so daß der Tod sofort eintrat. Rother war verheiratet und Vater von drei Kindern.

lo. Gattesberg. Der katholische Lehrerverein hielt gestern im Restaurant „zur Friedenshöhe“ seine diesjährige Generalversammlung ab, die gut besucht war. Aus dem vorgetragenen Kassen- und Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß die Kassenverhältnisse gut sind und im verflossenen Vereinsjahre wieder gearbeitet worden ist. Die Vorstandswahl ergab folgendes Resultat: Kantor Bartsch 1. Vorsitzender und Vizepräsident, Lehrer Hübner 2. Vorsitzender, Lehrer Ruder 1. Schriftführer und Bibliothekar, Lehrer Raup (Mitglied) 2. Schriftführer, Lehrer Rager (Beckhammer) Kassierer. Die Sitzungen finden von nun an wieder jeden Monat statt.

* Weisklein. Versammlung der Deutschen demokratischen Partei. Die Weisklein Wahlversammlung der Deutschen demokratischen Partei war sehr stark besucht, hauptsächlich aus den Kreisen der Arbeiterschaft. Parteisekretär Vietzsch einleitete in längerem Vortrage die Forderungen der Deutschen demokratischen Partei. Weiter behandelte er ausführlich alle anderen Parteien unter besonderem Hinweis auf das Vorleben der Deutschnationalen als Konserver und deren unheilvollen Einfluß auf das ganze bisherige System. Ebenso besprach er die Forderung zur Sozialdemokratie mit ihren meist recht übertriebenen Forderungen und ihrem starren Festhalten am Exterieurprogramm. An der Diskussion beteiligten sich Sanitätsrat Auer und Herr Schöne, beide Herren für die Sozialdemokratie. Sie sprachen ihre Anerkennung über die anständige Kampfesweise der Deutschen demokratischen Partei im Wahlkampf aus, fanden deren Stellungnahme zur deutschnationalen Partei als zu glimpflich und bemängelten das Programm der Deutschen demokratischen Partei als nicht weitgehend genug. Das Schlusswort sprach Herr Parteisekretär Vietzsch und betonte, daß es in Zukunft nur an der Sozialdemokratie liege, wenn die Deutsche demokratische Partei positiv mit ihr arbeiten solle.

Z. Kieder Salzbrenn. Die Gefahren des elektrischen Stromes. Als am Donnerstag nachmittag der Reserve-Lokomotivführer Deuse von hier auf dem Bahnhof in Friedland eine elektrische Maschine nach Station Kieder Salzbrenn fahrbereit machen wollte, bemerzte er, daß eine von den beiden auf der Maschine befindlichen elektrischen Bügel (Stromzuführer) an die Oberleitung zu bringen; plötzlich ergab er von der 16.000 Volt starken Oberleitung einen elektrischen Schlag, infolgedessen er von der Maschine geschleudert wurde. Schwer verbrannt an Händen, Füßen, sowie der rechten Körperseite und Armen wurde der Bedauernde, nachdem ihm in Friedland die erste ärztliche Hilfe zuteil wurde, nach dem Waldburger Knappschaftslazarett übergeführt. — Im Freitag nachmittag fand eine gut besuchte Versammlung des hiesigen Frauenvereins im Gasthof „zum goldenen Becher“ statt, in welcher Pastor prim. Gemöns über „Wahlrecht und Wahlpflicht der Frauen“ sprach. Hierauf ergriff Frau Baronin von Czetzky (Seidenborn) das Wort und sprach in längerer Ausführungen über „Das Stimmrecht der Frauen am Wahltag“. Rednerin betonte, daß keine Frau über 20 Jahre, nachdem sie das Stimmrecht erhalten, sich der Wahl enthalten dürfe, denn es ist ihre heilige, vaterländische Pflicht, ihr Wahlrecht auszuüben; nichts darf sie daran hindern, dieser Pflicht zu genügen.

Waldenburger Zeitung.

Nr. 11.

Dienstag, den 14. Januar 1919

Beiblatt

Die Kämpfe in Posen.

WAB. Posen, 12. Januar. Ueber die militärische Lage in Posen erfahren wir von zuständiger Seite folgendes: In der Gegend von Gohensalz a stehen deutsche Kräfte mit Artillerie verschanzt an der Eisenbahnstrecke nach Argenta und Bromberg. In Kafel ist es zu einem totalen Waffenstillstand gekommen, die Polen haben die Waffen abgegeben. Der Bahnhof ist von den Deutschen besetzt. In der Stadt ist eine gemischte Sicherheitswehr gebildet. In Gnin ist die tatsächliche Lage unverändert. Eine starke Aktion polnischerseits ist im Gange. Kolmar und Czarnikau haben Waffenstillstand geschlossen. Die Neke soll die Demarkationslinie bilden. Die Eisenbahnen und die Wehrmacht sind in der Hand der Polen. Biele und Kamienna sind in polnischem Besitz. Von Deutschen bis Wollstein keine Aenderung. Bei Bissa Patronillengeplänkel. In Rawitsch Waffenstillstand.

Die Polen als Bundesgenossen der Entente.

WAB. Posen, 12. Januar. Das Polnische Nationalkomitee in Paris hat am 8. Januar über Lausanne folgendes Telegramm an den Obersten polnischen Volksrat geschickt:

Der Oberbefehlshaber der Truppen der Koalition, General Joch, hat dem Vorstehenden der Waffenstillstandskommission die Weisung erteilt, die deutsche Regierung aufzufordern, den polnischen Truppen volle Bewegungsfreiheit auf Land- und Eisenbahnwegen sowohl in Posen als auch in Litauen zu lassen, um sich gegen das Vordringen der Bolschewisten organisieren zu können. Der Oberste polnische Volksrat fügt hinzu, dieses Telegramm bezieht sich auf die in Litauen und Weißrussland gegen die Bolschewisten kämpfenden polnischen Truppen. Es geht daraus hervor, daß Joch die polnischen Truppen als Bundesgenossen behandelt.

Eine Hauptvorstandsitzung der Deutschen demokratischen Partei

land dieser Lage in Berlin statt. Die Sitzung war trotz der Erschwerung des Reisens aus allen Teilen des Reiches gut besucht. Die Aussprache über die wichtigsten Fragen der politischen Lage, an der Vertreter aller Reichsteile, auch des Südens und der besetzten Gebiete im Westen, teilnahmen, gab ein Bild von der inneren Geschlossenheit der neuen Partei, das für die bevorstehenden Wahlen das Beste erhoffen läßt. Die Frage der

Listenverbindung mit anderen Parteien

land ihre Erledigung durch Annahme der folgenden Entschließung gegen vier Stimmen:

„Die Deutsche demokratische Partei überläßt es den demokratischen Wahlbezirksleitungen, über eine etwaige Verbindung der Listen Beschluß zu fassen. Da es gilt, eine Mehrheit der Sozialdemokratie zu verhüten, so erklärt sie sich gegen eine Listenverbindung mit dieser Partei. Eine Verbindung mit reaktionären Richtungen ist abzulehnen.“

In weiteren, einstimmig angenommenen Entschließungen wird von der Regierung gefordert, daß sie alle Mittel anwendet, um die deutschen Kriegesgefangenen im feindlichen Ausland ihren Angehörigen recht bald wiederzugeben, und ferner auf das Schärfste gegen die gegenwärtigen Verhältnisse in Berlin protestiert. Der Hauptvorstand fordert die Regierung auf, unverzüglich und mit aller Energie Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, da nur hierdurch die Wahlen zur Nationalversammlung ermöglicht werden. Der Hauptvorstand protestiert ferner gegen die Latenzpolitik der Regierung gegenüber den Angriffen der Polen auf unsere Ostmarken. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker, das die Grundlage des Waffenstillstandsvertrages bildet, wird ins Gegenteil gekehrt, und zwar durch die Tschechen, die in Deutsch-Böhmen unsere Volksbrüder vergetöten.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 13. Januar 1919.

Versammlung der Deutschen demokratischen Partei.

Der Waldenburger Wahlverein der Deutschen demokratischen Partei hatte hier am gestrigen Sonntag, vormittags um 11 Uhr, in der „Gortauer Bierhalle“ eine große öffentliche Versammlung veranstaltet, die sich eines außerordentlich starken Besuches zu erfreuen hatte. Der zweite Vorsitzende, Herr Oberlehrer Wotin, eröffnete die Versammlung und teilte zunächst mit, daß der Hauptredner des Tages, Herr Regierungsrat Dr. Bartels, infolge der Verkehrsstörungen im Eisenbahnbetriebe am rechtzeitigen Erscheinen verhindert sei und erst als zweiter Redner sprechen werde. Für ihn sei in lebenswürdiger Weise der als Gast anwesende Herr Justizrat Dr. Steinig (Wreslau) eingesprungen, der über die Zukunft Deutschlands und die Bedeutung der Sozialisierung des Wirtschaftslebens sprechen werde. Bevor er diesem

Nebner das Wort erteilte, nahm Herr Oberlehrer Wotin noch entschieden gegen die Art Stellung, in der im hiesigen Wahlkreise die ehemaligen Konserverfabriken, die sogenannte „Deutschnationale“ „Volks“-Partei, den Wahlkampf führen. Er wandte sich besonders scharf gegen die Verquickung der religiösen Probleme mit politischen Fragen und die Wahlbeeinflussung der Frauen. Die Fronte bei diesem Verhalten sei, daß es ja gerade die Konserverfabriken waren, die bis zur Revolution sich als scharfe Gegner des Frauenstimmrechts gebärdeten. Aber auch abgesehen von der ählichen politischen Vergangenheit der Konserverfabriken sei eine Wahlbeeinflussung der Frauen durch Geiseln in unpolitischen Versammlungen zu verwerfen, da die deutschen Frauen das freie Verfügungsrecht über ihre Stimmen hätten. Der Redner beleuchtete dann noch die bisherige ablehnende Haltung der konserverfabriken Partei zu verschiedenen freiwirtschaftlichen Forderungen der Beamten und stellte fest, daß die Interessen der Beamenschaft, die Hebung ihrer wirtschaftlichen Lage und die seit Jahren geforderte wesentliche Besserung ihrer Bezüge am sichersten in den Händen der Deutschen demokratischen Partei liegen, die eine weitgehende Förderung des Mittel- und Beamtenstandes zu einem Hauptpunkte ihres Programms gemacht habe.

Hierauf begrüßte das Wort Herr Justizrat Dr. Steinig (Wreslau), der sich durch die Sachlichkeit und den tiefen Gehalt seiner Ausführungen als ein sehr sympathischer Redner erwies, der schon nach den ersten Einleitungsworten ganz das Ohr der Versammlung hatte. Auch er wandte sich zuerst in maßvoller, aber entschiedener Weise gegen die Behauptungen der konserverfabriken Deutschnationalen Volkspartei, daß nur sie den vaterländischen Gedanken vertrete. Es sei dies eine Verunglimpfung aller Andersdenkenden und setze in schreiendem Widerspruch zu der Tatsache, daß das ganze Volk, also Männer und Frauen aller Parteien, 4 1/2 Jahre gekämpft, gebüht, gearbeitet, gehungert und durchgeschlagen haben, beiseit von einem Nationalgefühl, wie es bisher die Weltgeschichte noch nicht zu verzeichnen hatte. Wir haben den Krieg verloren, weil die Machtmittel der ganzen Welt gegen uns eingesetzt wurden, weil unsere militärischen Führer und die ganz unter ihrem Einfluß stehende bisherige konserverfabriken Regierung diese Machtmittel unterschätzten, die eigenen aber überschätzten, vor allen Dingen aber, weil wir nach einer so grenzenlos schlechten diplomatischen Vorbereitung einen solchen Krieg an der Seite schwacher Bundesgenossen überhaupt nicht wagen durften. An unserer Niederlage ist also nicht ein Mangel an Nationalgefühl schuld, sondern die schlechte Führung der politischen Geschäfte seit Bismarcks Abgang durch die jetzt allmählich befreitigten konserverfabriken Machtpolitiker, Altkonservativen und Anhänger der Vaterlandspartei. Diese Männer haben Deutschland in den Kampf geführt, in dem wir uns heute befinden, ihr fest zusammengebrochenes konserverfabriken System hatte hinter sich das Volkswohl als die Macht, ja die nackte Gewalt als den höchsten Staatszweck geziehen. Ein solcher Machtpolitiker vom Schlage Ludendorffs, der General Hoffmann, war es ja, der bei den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk mit der Faust auf den Tisch schlug und die Worte rief: „Wir sind die Sieger, wir haben sie besiegt!“ Und jetzt? Jetzt haben unsere Feinde den Spieß bei den Waffenstillstandsverhandlungen in Spaan umgedreht und sprechen in demselben Tone durch harte Bedingungen zu uns. Wozu haben wir uns da zu entziehen und über Gewalt und Vergewaltigung sprechen? Nein, wir können nur das Schwere mit Würde und Ansehung auf uns nehmen und müssen sodann danach streben, die Bahnen einer konserverfabriken Gewaltpolitik gänzlich zu verlassen. Ein Gelingen der falschen Machtpolitik, eine innere Erneuerung, das muß das Ergebnis unseres heldenhaften Ringens sein. Haben wir das als Fazit unserer bisherigen unheilvollen Politik erst einmal begriffen, so sind unsere vielen Toten nicht umsonst auf den Schlachtfeldern gestorben. Was die Zukunft unseres Vaterlandes bringen werde, hänge vor allem davon ab, wie wir uns selbst politisch verhalten werden. Der Staat sei nicht Selbstzweck. Er habe dem Wohle seiner Bürger und damit der Erhaltung des Friedens zu dienen. Seien auch die wirtschaftlichen Interessen sicher nicht das höchste im Menschenleben, so sei doch eine anständliche Existenz die Grundlage für jede höhere Kultur. Diese Kultur gäbe es jetzt wieder aufzubauen auf der Grundlage einer geistigen Erneuerung unter Ablehnung von allen falschen Machtdoktrinen. Daß dieser Aufbau langsam gelingen werde, das sei die feste Hoffnung und das große Ziel der Deutschen demokratischen Partei. Wir stehen heute „am Sterbepunkte unseres Vaterlandes“ hat dieser Tage ein Redner der konserverfabriken Deutschnationalen Partei pessimistisch erklärt. Wirklich — stehen wir das? Nein, wir Anhänger der Deutschen demokratischen Partei stehen am Bette eines Sterbenden nie und nimmer! (Lebhafte Zustimmung und Bravorufe.) Wir wollen mit allen Mitteln, beiseit von wahrer Vaterlandsliebe, diesen Schwerkranken wieder zur Genesung bringen. Alle Kräfte wollen wir dafür einsetzen, hoch und niedrig, arm und reich, getragen und geliebt von den lebenspendenden Idealen der Deutschen demokratischen Partei! (Starker, langanhaltender Beifall.) — Um die Zeit bis zu dem Erscheinen des anderen

Redners auszufüllen, sprach Herr Justizrat Dr. Steinig dann noch kurz über die „Bedeutung der Sozialisierung des Wirtschaftslebens“. Jede Sozialisierung, führte er aus, müsse vor allem das Wohl des Volkes im Auge haben. Es kann nur erreicht werden, wenn eine Förderung der Produktion damit verbunden ist. Diese wird wieder geregelt durch Angebot und Nachfrage. Bei Übernahme durch den Staat müßte die Stelle der Unternehmer durch ein Heer von Verwaltungsbeamten ersetzt werden, die wie die Arbeiter selbst dann vielleicht Ehrgeiz, aber kein persönliches Interesse an der gegenwärtig für Deutschland so notwendigen Steigerung der Produktion hätten. Der Weg, den in dieser Frage die sozialdemokratische Partei gehe, sei ein Irrweg; denn für jede absehbare Zukunft würden die Ideale der völligen Sozialisierung aller Betriebe an den Realitäten der menschlichen Natur scheitern.

Hierauf hielt der inzwischen aus Breslau eingetroffene zweite Redner, Herr Regierungsrat Dr. Bartels, einen Vortrag über das Thema „Das Bürgerium und die Deutsche demokratische Partei.“ Auch seine Ausführungen zeichneten sich durch Ruhe und Besonnenheit aus und machten auf die Versammlung einen nachhaltigen Eindruck. In acht Tagen, führte der Redner aus, solle das deutsche Volk darüber entscheiden, ob an Stelle der revolutionären Zustände nun endlich wieder Ruhe und Ordnung, sowie Sicherheit für alle Staatsbürger eintreten sollen. Das Bürgerium müsse sich daher darüber klar werden, welcher Partei es seine Stimme geben dürfe. Gar nicht in Betracht komme für den Beamten- und Mittelstand die deutschnationale Volkspartei. Ihr Programm scheint zwar wenig Abweichendes von der Sache der bürgerlichen Demokratie zu haben, aber wer sind die Männer, die hinter diesem Programm stehen? Es sind die alten Konserverfabriken, die Agrarier, der Adel und die Vertreter der Schwerindustrie, jene Männer also, deren Regierungssystem uns in die gegenwärtige unheilvolle Lage gebracht hat. Es sind jene freilebensfeindlichen Leute, die alle Hebel in Bewegung setzen, um die Wahlrechtsvorlage zu Fall zu bringen, die die freiwirtschaftlichen Regungen der Beamenschaft unterdrücken, die durch Maßregelungen liberaler Beamten jahrelang einen politischen Terror ausüben und die sich vor allem als die prägnantesten Vertreter des Militarismus gezeigt haben, der uns in der ganzen Welt so unbeliebt gemacht hat. Auch das Zentrum komme als Vertreter für die liberalen Interessen des Bürgeriums nicht in Frage, da es im wesentlichen nicht das Allgemeinwohl, sondern kapitalistische Forderungen vertrete. Die Deutsche Volkspartei, die sich aus dem Rest der rechtsstehenden Nationalliberalen gebildet habe, habe ja in unserem Bezirk keine eigenen Kandidaten aufgestellt. Bezeichnend sei aber, daß an ihrer Spitze eine Persönlichkeit wie Stresemann stehe, der sich während des ganzen Krieges den Militaristen angeschlossen und dauernd im Sinne Ludendorffs gestanden habe. Auch die Sozialdemokratie könne niemals eine Vertreterin des gesamten Bürgeriums sein. Wir könnten in gewissen Fragen ja mit ihr zusammenarbeiten, aber in der Frage der Sozialisierung aller Betriebe nehme das Bürgerium einen abweisenden Standpunkt ein. Zumindest sei eine Schwächung der Mehrheitssozialisten in der Nationalversammlung zu vermeiden, denn sonst würde die deutschnationale Partei wieder die Herrschaft an sich reißen und uns von neuem in ein reaktionäres Jahrgewitter führen. Die Forderung des Bürgeriums müsse daher eine starke Mittelpartei sein, die zwischen der Sozialdemokratie und den Konserverfabriken stehe und insinnde sei, eine ausschlaggebende Mehrheit zu bilden. Die Sozialdemokratie sei leider bisher als wenig fähig erwiesen, Ordnung und Sicherheit im Reiche wieder herzustellen, vielmehr bekämpften sich ihre drei Gruppen gegenseitig in der Reichshauptstadt bis aufs Messer. Eine Vereinzigung dieser Zustände wäre jedoch für Deutschland ein Unglück. Man hat unsere Truppen im Kriege als die Vorsetzungen der österreichischen Armee bezeichnet, die allein nicht insinnde war, mit den Russen und Italienern fertig zu werden. Im politischen Leben müsse nun die Deutsche demokratische Partei eine solche Vorsetzungen für die Sozialdemokratie werden, damit sie richtig regieren lerne, in ihren Forderungen Maß halte und nicht alle Reformen auf einmal durchzusetzen versuche. Das ist die Parole des Bürgeriums für die Zukunft und sie ist für den Wiederaufbau unseres Vaterlandes von der größten Wichtigkeit. Der Redner warnte die Beamten daher davor, sich blindlings der Sozialdemokratie anzuschließen, und legte in längeren Ausführungen dar, daß die Deutsche demokratische Partei den besten Anwalt für die Forderungen der Beamenschaft darstelle. In der Frage der Bergesellschaftung aller Betriebe stellte sich der Redner ganz auf den Standpunkt des Herrn Justizrats Dr. Steinig und wies darauf hin, daß staatliche Betriebe von jeder weniger ertragreich gewirtschaftet haben als Privatbetriebe. Reiz für eine Verstaatlichung seien bisher nur wenige Großbetriebe, aber auch hier müsse eine endgültige Entscheidung erst nach Anhörung von Sachverständigen erfolgen.

Auch die Ausführungen dieses Redners wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen, worauf Herr Oberlehrer Wotin in die Aussprache eröffnete, bei der sich jedoch niemand aus der Versammlung zum Wort meldete. Der Vorsitzende dankte darauf den Erschie-

nennen für ihr reges Interesse und forderie sie auf, am Wahltag geschlossen für die Kandidatenliste der Deutschen demokratischen Partei einzutreten. Zahlreiche neue Beitrittsbekundungen bewiesen auch gestern wieder den Erfolg dieser imposanten Versammlung.

Die Zentrumsversammlung in Waldburg war gut besucht. Der Vorsitzende des Zentrumswahlkomitees für den Kreis Waldburg, Kanonikus Gause, begrüßte die am Sonntagabend im „Vorläufer Saal“ erschienenen, und erbot besonders den aus dem Felde Heimgekehrten und den Frauen einen Willkommensgruß. Als Redner waren Divisionssparkar Gynael (Köln) und Ingenieur Wanderscheid (Breslau) gewonnen worden. Gynael eröffnete die Fragen: „Wie ist das deutsche Unglück gekommen? Mühte die Revolution kommen? Was hat sie gebracht?“, und führte aus: Menschenkenntnis herrscht jetzt im gesamten deutschen Volk, nach einer 1100jährigen Geschichte führe es am Ende seiner Hoffnung und wisse nicht, was die Zukunft bringen werde. Als Ursachen des großen nationalen Unglücks nannte der Redner die schlafende Diplomatie, die Unterdrückung unserer Gegner und die Ueberhöhung unserer Kraft durch die oberste Heeresleitung, die Verhinderung eines Verständigungsfriedens und die fanatische Bekämpfung von weislichen Männern, wie Erzberger, Scheide-mann, Kuhlmann, durch die Alldutschen, die jähre Darstellung der Verhältnisse, der eigenen wie der feindlichen, durch die alldutsche Presse, die lange Dauer des Krieges, die Noth- und Lebens-mittelnot, die Nahrung des Widerstandes durch die Kriegswirtschaft durch das Kriegsmünzwesen, die Schlammereien und Dürrebergerien im Heere, die Verschwendung des Heeres durch die Unabhängigen und die dadurch herbeigeführte Fahnenflucht vieler Tausender von Soldaten, die Wüthereien mit russischem Gelde. Den Hauptgrund für das große deutsche Unglück erblickt der Redner in dem Schwinden jeglicher Religion im Vaterlande. Dazu kam ein Nationalstolz, der keine Grenzen kannte, ein großer Kreis des deutschen Volkes trümmte von einem protestantischen Kaiserthum, das vom Mittelmeer bis zum nördlichen Eismeer reichen sollte. Das habe uns alle Welt zum Feinde gemacht. Die Frage, ob die Revolution notwendig war, beantwortete der Redner mit einem glatten Nein. Durch sie sei anstelle der parlamentarischen Regierung, die von Männern verkörpert wurde, auf die das Volk bauen konnte, eine Parteiregierung getreten, die nicht die Vertretung des gesamten deutschen Volkes sei. Zum Schluss seiner temperamentsvollen Ausführungen verglich der Redner die Programme der einzelnen Parteien mit dem der christlichen Volkspartei, und kam zu dem Ergebnis, daß der deutsche Katholik seine Stimme nur für letztere geben könne. Divisionssparkar Gynael sprach über das Verhältnis der Sozialdemokratie zur katholischen Kirche, und legte dar: Ohne Augenreform keine Innenreform. Religion lasse sich nicht durch Gesetzesparagrafen ersetzen. Erst müßten die Menschen gebessert werden, dann würden sich auch die Verhältnisse bessern. Als schärfster Gegner dieses Gedankens zeigte sich die Sozialdemokratie. Obgleich sie in jüngster Zeit immer und immer wieder betone, sie wolle Kirche und Religion nicht abschaffen, sie wolle sie vielmehr frei machen, könne man mit Rechtigkeit aus dem Munde ihrer Führer nachweisen, daß Sozialdemokratie und Religion sich gegenseitig wie Feuer und Wasser verhalten. Mit der Ueberszeugung, daß dem deutschen Volke in dieser schweren Zeit nur unter dem Weisheitsgeboten „Emanuel“, d. h. Gott mit uns! Hilfe werden könne, schloß Redner seinen rhetorisch wie gebieterisch glanzvollen Vortrag. Nach ihm wandte sich die Arbeiterkategorie in Kränzen Schweders an die Frauenwelt mit der Bitte, am 19. geschlossen für das Zentrum einzutreten. Am Schluß der ohne jede

Störung verlaufenen einbruchsvollen Versammlung gab Kanonikus Gause noch einige Fingerzeige für die Ausführung der Wahl zur Nationalversammlung.

* Stadttheater. Am Dienstag gelangt unter Mitwirkung der gesamten Waldburger Vergesellschaft die Operette „Wenn Männer schwärmen“ zur Ausführung. — Für Donnerstag steht als Benefiz für den Spielleiter Herrn Willi Trumper die reizende Operette „Das Glücksmädel“ auf dem Spielplan. — In Vorbereitung befindet sich die Operette „Hilfskaiser“.

* West-Panorama, Auenstraße 34. Zu den schönsten Gegenden Deutschlands zählt das postkartensichere, von Dichtern verherrlichte und vielfach besungene Rheinland, und von diesem wiederum muß das romantische Ahrthal als eines der interessantesten Teile bezeichnet werden. Die jetzt im Schaumraum des West-Panoramas angeordnete Serie bringt 50 Ansichten aus dem Ahrthal und der altherberühmten Rufenstadt Bonn, von denen jede einzelne den Blick des Beschauers zu fesseln geeignet ist. Wie ein silbernes Band schlängelt sich die Ahr durch die Baumgekrönten, mit Weinbergen besetzten Hängen, und die an den Ufern des Flusses gelegenen Orte bieten im Verein damit ein gar köstliches, das Auge beschauendes Landschaftsbild. Die an malerischen Szenarien reiche Serie sei sehr zahlreichem Besuche bestens empfohlen.

* Nieder Hermsdorf. Der Wahlverein der Deutschen demokratischen Partei veranstaltete am Sonntagabend auch hier eine glänzende verlaufene Wählerversammlung im Saale des Hotels „Glückshaus“. Wohl an die 900 bis 1000 Personen füllten den Saal so dicht, daß auch nicht das kleinste Plätzchen frei war und niemand schon vor Beginn der Versammlung im Saale noch vor- oder rückwärts konnte. Rechtsanwalt Dr. Cohn (Waldburg) begrüßte namens der Partei die Anwesenden, betonte, daß seine Partei, frei von Schimpfen und Hehen, den Wahlkampf nach jeder Seite hin sachlich und gerecht führen wolle, weil sie von sich die Ueberzeugung habe, daß sie durch die Fülle und Kraft ihrer Gedanken und die Gewichtigkeit ihrer Argumente im ganzen Reich bei den Wahlen einen vollen und großen Erfolg davontragen werde. Dann erzielte er dem Redner des Abends, Herrn Justizrat Dr. Kurt Steinitz, Rechtsanwalt am Oberlandesgericht Breslau das Wort zu seinem Vortrage: „Was bedeutet die Sozialisierung des Wirtschaftslebens?“, indem er ihn der Versammlung als einen der besten Kenner der Materie im Wahlbezirk vorstellte. Ueber 1½ Stunden lauschte die Versammlung mit angespanntester Aufmerksamkeit dem Vortragenden, der es in meisterhafter, streng wissenschaftlicher und doch dabei auch für den Laien faßlicher und ihn interessierender Form verstand, das spröde Thema zu behandeln. Er betonte dabei, daß Sozialisieren im Sinne der Sozialdemokratie die Vergesellschaftung aller Produktionsmittel bedeute, wie sie das sozialdemokratische Programm verlange, während die Deutsche demokratische Partei nur die für die Sozialisierung reifen oder reif werdenden Betriebe verstaatlichen wolle, daß auch die Sozialisierung allein nicht das unsere Arbeiterschaft seligmachende Moment sein könne, weil es in erster Linie darauf ankomme, zu welchem Zwecke sozialisiert werden solle, und da seien sich allerdings Sozialdemokratie und Demokratie einig, daß es nur geschehen dürfe im Interesse der Volkswohlfahrt, aber nicht zu imperialistischen Zwecken. Während aber die Sozialdemokratie bei ihrer Sozialisierungsbewegung den Unternehmern vollständig streichen und alles der Arbeiterklasse zuwenden wolle, beabsichtige die Demokratie einen gerechten Ausgleich der widerstrebenden Interessen, weil sie davon überzeugt sei, daß es die Höhe des Lohnes allein nicht sein könne, die den Wohlstand des Arbeiters bedinge und daß wir unser Wirtschafts-

leben der wichtigsten Antriebskraft beraubten, wenn wir alle Menschen in industriellen Betrieben und in der Wirtschaft überhaupt zu Beamten machten. Der Arbeiter werde einsehen, daß eine gute und fleißige Arbeit sein eigener Vorteil sei und daß die Erhöhung der Löhne an sich zum Selbstbetrug ausarten könne. Aus allen diesen Gründen müsse das Prinzip unseres heutigen Wirtschaftslebens beibehalten werden, sozialisierungsreiche Betriebe verstaatlicht werden und darüber hinaus müsse auch auf dem Gebiete der gesamten Steuerpolitik alles und jedes geschehen, um das Wohl der arbeitenden Klassen zu fördern. In der Diskussion sprachen dann noch ein Sozialdemokrat, der auch der Deutschen demokratischen Partei Scheinheiligkeit vorwerfen wollte, und Dipl.-Ing. Rupperts Hermsdorf, der für die Gedanken der Bodenreform Propaganda machen und unter allseitiger Ablehnung der Versammlungsteilnehmer diese glauben machen wollte, daß die Pläne der Bodenreform auf dem Boden des Programms der Deutschen nationalen Volkspartei verwirklicht werden könnten. Nachdem zunächst der Versammlungsleiter, Herr Rechtsanwalt Dr. Cohn, Herrn Rupperts auf die Unklarheit und mangelnde Folgerichtigkeit aller seiner Ausführungen hingewiesen hatte, übernahm es Herr Justizrat Dr. Steinitz, diesen Diskussionstrebner unter lautem Beifall der Versammlung völlig zu widerlegen und ihm nachzuweisen, daß es ganz und gar widerspruchsvoll sei, wenn ein Bodenreformer sich der früher und auch jetzt noch ganz und gar konservativ-alleindeutschen „Deutschen nationalen Volkspartei“ anschließen wolle und warb in einem herrlichen, von aufrichtiger Ueberzeugungstreue getragenen Schlusswort für die Deutsche demokratische Partei, womit auch diese vorzüglich verlaufene Agitationsversammlung der Waldburger Demokraten gegen 10½ Uhr ihr Ende fand.

Gingefandt.

Alle Eingefandten unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die presserechtliche Verantwortung.

Berichtigung.

In Nr. 8 des „Neuen Tagesblattes“ (10. Januar 1919) heißt es in dem Bericht über die Wülfegiersdorfer Wähler-Versammlung der Deutschen nationalen Partei:

„In der Aussprache beteiligten sich... Referent Dr. Cohn für die Deutsche demokratische Partei, der sich zu der fragwürdigen Behauptung verließ, die einzig richtige Partei unter allen bürgerlichen sei die demokratische, obwohl er zugab, daß seine Partei das internationale Kapital vertrete. Über Deutschland könne eben nur durch das internationale Kapital geholfen werden...“

Diesem „Bericht“ gegenüber stelle ich fest:

1. Ich habe nicht gesagt, daß die demokratische Partei die allein richtige bürgerliche Partei sei; vielmehr habe ich lediglich der Deutschen nationalen Volkspartei unter Hinweis auf tatsächliche Vorgänge den Vorwurf unehrlicher Kampfesweise gemacht.

2. Vom internationalen Kapital habe ich nur gesprochen, weil die demokratische Partei mittels des Schlagwortes vom „internationalen Kapitalismus“ des Mangels an vaterländischer Gesinnung verdächtigt wird. Die Deutsche demokratische Partei „vertritt“ das internationale Kapital nicht mehr und nicht weniger, als seine Bedeutung für das Wirtschaftsleben der Deutschen reicht. Der Wert des internationalen Kapitals als „Betriebsstoff“ für das Wirtschaftsleben aller Nationen — also auch unseres Volkes — wird von keinem Einsichtigen geleugnet; es kann daher auch von keinem „Zugeben“ die Rede sein, wenn man diesen Wert öffentlich anerkennt.

Dr. Cohn.

Kriegsunterstützungs-Empfänger!

Die Auszahlung der Kriegsunterstützungen für die 2. Januarhälfte findet an alle Empfänger (Buchstabe A—Z) am Mittwoch den 15. Januar er., vormittags von 8 bis 12 Uhr, statt.

Waldburg den 13. Januar 1919.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Spinatverkauf.

Allen Gemüsehändlungen ist frischer Spinat zum Verkauf überwiesen worden. Der Verkaufspreis beträgt 40 Pfg. je Pfund.

Waldburg, den 13. Januar 1919.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Weißer Mohrrüben

zu Futterzwecken sind eingetroffen. Bestellungen können im Rathause, Zimmer 16, aufgegeben werden.

Waldburg, den 11. Januar 1919.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Langwäldersdorf.

Wahl zur verfassunggebenden Deutschen National-Versammlung. Die Bekanntmachung vom 8. d. Mts. wird dahin abgeändert, daß nachträglich als Wahlraum für den 52. Stimmbezirk Langwäldersdorf die Branerei bestimmt worden ist.

Langwäldersdorf, 11. 1. 19.

Gemeindevorstand.

Nieder Hermsdorf. Zuckerrübenverkauf.

Dienstag den 14. Januar 1919 findet im hiesigen Grig-Gut, früh von 8—11 Uhr, ein Verkauf von Zuckerrüben zum Preise von 7 Mk. je Ztr. statt. Dieselben werden nur in Mengen von mindestens 1 Ztr. abgegeben.

Besuchshaus zum Empfang der Zuckerrüben sind vorher im hiesigen Lebensmittelamt zu lösen.

Nieder Hermsdorf, 11. 1. 19.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Die nächste Gemeindevorordneten-Sitzung findet am Mittwoch den 16. Januar 1919, nachmittags 5 Uhr, im Gemeindevorordneten-Sitzungszimmer, evangelische Mädchenschule II, statt.

Nieder Hermsdorf, 11. 1. 19.

Gemeindevorsteher.

Kriegsfürsorgestelle Nieder Hermsdorf.

Der Einwohnerschaft von Nieder Hermsdorf geben wir hierdurch bekannt, daß wir eine öffentliche Kriegsfürsorgestelle errichtet haben, wo jeder Ortsansässige diebezüglichen Rat und Hilfe bei unserem Vertrauensmann, Herrn Apothekenbesitzer Reichel, unentgeltlich finden wird.

Veteranen- und Kriegerverein Nieder Hermsdorf.

Der Vorstand.

10 dänische

schwere Pferde

sind heute eingetroffen, passend für alle Zwecke, in allen Farben, einzeln und paarweise. Sämtliche Pferde sind bildschön und gut genährt und stehen zum sofortigen preiswerthen Verkauf.

Hotel zur goldenen Sonne,

Waldburg i. Schl., Telephon 156.



Aus dem Felde heimgekehrter Krieger, Handwerker, 28 Jahre alt, wünscht Damenbekanntschaft zwecks später. Heirat. Witwe nicht ausgeschlossen. Etw. Vermögen erwünscht. Entgegenkommende Angebote, möglichst mit Bild, bitte in der Geschäftsstelle dieser Zeitung unter F. O. niederzulegen. Strengste Diskretion. Photographie wird prompt zurückgesandt.

Witwer, 43 Jahre, Bergmann, katholisch, mit Anhang, sucht älteres Mädchen oder Witfrau zwecks baldiger Heirat kennen zu lernen. Offerten unter E. B. 28 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Gleis u. Fuhrwerkswagen, Tafel, Sälen und Dezimal-Wagen

werden sachgemäß u. preiswert repariert.

Für saubere Ausführung und eichamtliche Abnahme leiste ich Garantie.

Karl Scheierlein,

Wagenbauer,

Waldburg Schl., Birkholzstr. 2

Suchende Seele.

Roman von Anna Wöhe.

Nachdruck verboten.

(14. Fortsetzung.)

„Was verlangt denn Dein Schwiegervater von Dir?“ forschte sie scheinbar ruhig, indem sie mit der Spitze ihres zusammengekauerten Regenschirmes kleine Figuren in den Kies zog. „Billige Wünsche, auch wenn sie uns nicht liegen, sollte man erfüllen.“

„Bille“, sagte Gerd tief aufatmend, „Du bist ja immer ein sehr geschicktes Mädchen gewesen und uns wie wohl sonst kein Mensch außer Deinen Eltern auch treu ergeben. Ach, und wie ich Dich da so plötzlich vor mir sah, da war es mir, als könntest Du mich befreien aus aller Not und Verzweiflung. Das ist ja natürlich alles nur Unsinn, Bille. Wie solltest Du wohl, Du — ein Mädchen! Nein, aber das fühle ich, daß Du, wenn Du mir auch nicht raten und helfen kannst, doch der einzige Mensch bist, zu dem ich Vertrauen habe, dem ich alles sagen kann, gerade so, wie einst Deiner Mutter. Weißt Du noch, Bille“, fuhr er mit einem fast glücklichen Lächeln um den Mund fort, „wie Du vor Jahren hier auf dieser Bank mir immer die „Beichte“ abnahmst, wie wir als Kinder es nannten, wenn ich unartig gewesen, und wie Du mir dann je nach Deinem Ermessen Strafe oder Vergebung zuerkennstest? Mir ist so, als müßte ich Dir wieder beichten wie damals, als ich heimlich den Zucker genascht hatte und auch noch dazu gelogen, daß ich es nicht gewesen, obwohl noch der ganze Zucker an meinen Lippen hing. Papa hatte mich ganz windelweich geprügelt und ich sah hier schluchzend auf der Bank. Da kamst Du und legtest Deine kleinen Arme fest um meinen Hals. Du sagtest kein Wort, aber Dein Blick, Deine Güte, Dein Verstehen lösten alle Verstocktheit meines Herzens. Dir beichtete ich, Dir, dem viel jüngeren Kinde, und als Du mich so lieb bei der Hand nahmst und mich großen Jungen so stillschweigend zu meinem Vater führtest, damit auch er dem reuigen Sünder verzeihe, da wurde ich gut, da wurde ich fromm, da wurde ich still. Daß mich Dir wieder beichten, Bille, wie einst als Kind, ich bitte Dich, höre mich an.“

„Willst Du nicht lieber Ruth alles sagen, Gerd?“ meinte Bille ängstlich. „Es ist mir so, als müßte sie Dich am besten verstehen, als könnte sie Dir am besten den rechten Weg zeigen.“

„Daß Ruth aus dem Spiel“, entgegnete Gerd fast rauh. „Ruth ist an all dem Unheil schuld.“

„Es ist sehr leicht, andere zu beschuldigen, wenn man vielleicht selbst die Schuld trägt, Gerd“, sagte Sibylle leise. „Ruth liebt Dich, ich weiß, sie würde Deinetwegen gern jedes Opfer bringen.“

Gerd lachte bitter auf: „Ruth ist die würdige Tochter ihres Vaters. Nein, schweige von ihr, sie kann mir nicht helfen. Aber Du bist gewiß müde, Bille“, unterbrach er sich, „verzeih, daß ich noch gar nicht an Deine Bequemlichkeit gedacht, aber ich war so mit mir selber beschäftigt, daß ich alles vergaß. Wie bist Du denn hergekommen und warum hast Du Dich nicht angemeldet, daß wir Dich an der Station mit dem Wagen erwarten konnten?“

Sibylle lächelte. „Ich wollte Euch überraschen, und dann war auch viel Eigennutz dabei. Ich wollte so gern die lieben, alten Wege gehen, die ich aus der Kinderzeit so gut kannte. Im übrigen bin ich gar nicht müde, und da mich auch niemand auf Gessenstein erwartet, kannst Du gleich jetzt beichten, Gerd, hier auf der alten Bank.“

Das sollte scherzhaft klingen, aber es zuckte dabei wie leises Weh um die roten Lippen. Gerd sah es nicht. Er blickte eine Weile finster großend vor sich hin, dann setzte er sich neben Sibylle, wieder auf die Bank, und starr auf seine hohen blanken Stulpenstiefel blickend, sagte er:

„Weißt Du, daß der Alte verlangt, ernstlich verlangt, ich sollte nach Berlin ziehen, zu ihm ins Haus und dort von ihm und seiner Gnade leben? Ist das nicht empörend? Er hatte mir zuerst den Vorschlag gemacht, ich sollte bei ihm in die Fabrik gegen ein festes Einkommen eintreten, und da ich mich weigerte, erklärte er mir rundweg, er hätte durchaus keine Lust mehr, Gessenstein zu halten, und wenn ich sein Anerbieten ausschlug, so müßte ich mir eben eine andere Beschäftigung suchen. Im übrigen wäre für mich aber stets ein Platz an seinem Tische frei, er verlange aber dafür unbedingte Unterwerfung unter seinen Willen und in die Ordnung seines Hauses.“

„Ich erklärte ihm, ich würde lieber als Bettler Gessenstein verlassen und leben, als sein Gnadenbrot essen, da zuckte er nur mit den Schultern und sagte: „Ich würde mich freuen, wenn es Dir gelänge, irgendwelche Stellung zu erlangen, was doch die Pflicht eines jeden anständigen Mannes“

„So — das ist Dir peinlich! Was redet man denn, wenn ich fragen darf?“

Der alte Reuchlin warf sich in seinen rotzibernen Klubstuhl, daß er in allen Fugen krachte. Seine braune, muskulöse Hand trommelte ein schnelles Marschtempo auf der Tischplatte.

Kurt von Uerßil antwortete nicht sofort. Mit flüsterndem Blick sah er auf das luxuriöse Zimmer, das mit Kunstgegenständen aller Art angefüllt war und durch die offenen Flügeltüren einen Einblick in eine ganze Reihe ebenfalls kostbar eingerichteter Räume eröffnete. Daß über all dem Luxus ein gewisser Hauch der Verwahrlosung hing, sah man im ersten Augenblick nicht. Da blendeten die echten Teppiche, die seidengestickten Gardinen und Möbelbezüge trotz vieler Flecken und schadhafte Stellen.

Die Frage seines Schwiegervaters ließ sich nicht leicht beantworten, da Uerßil nicht gut zugehen konnte, daß er vor seiner Verlobung mit der Tochter des wilden Reuchlin von allen Seiten seiner Verwandtschaft und Bekanntschaft gewarnt wurde. Dombangen — die große, einst fürstliche Herrschaft, sollte jetzt fast über den Wert mit Hypotheken belastet, Modestes mittlerliches Vermögen längst verbraucht sein. Auch die übertriebene Reizpassion, Modestes ergentliches Wesen, die mutterlos unter der Obhut des leichtsinnigen Vaters wie ein wilder Junge aufwuchs, gaben Stoff zu vielen guten Ratseisagen und Warnungen. Aber Uerßil hatte seinen Willen durch, obgleich die Warnungen nicht einbruchslos an ihm abglitten. Er liebte Modeste zu sehr, um sie aufgeben zu können. War sie erst seine Frau, dem Einfluß ihres Vaters entrückt, würde sie bald alle die kleinen Fehler ablegen, die ihrer Erziehung, ihrem jugendlichen Uebermut entsprangen, und für die man sie bei der Leitung dieses Vaters wirklich kaum verantwortlich machen konnte. Sie war neunzehn Jahre alt — mein Himmel, solch junges Ding würde sich doch noch ziehen lassen! Das spottende „Versuch“, das ihm sein Schwiegervater dorthin auf solch eine Aeußerung zurief, erregte ihn. Seine Antwort klang unter dem Einfluß dieses Mergers schärfer, als er beabsichtigte.

„Was man über den Zustand, in dem sich Dombangen befindet, spricht, willst Du wissen?“ sagte er kalt. „Ich glaube, es dürfte Dir nicht unbekannt sein, daß man Deine Lage für eine — gelinde ausgedrückt — sehr schwierige ansieht.“

„Natürlich, bei den jetzigen Verhältnissen hier in Lipland! Hungerpreise — hinaufgeschraubte Löhne — aufässige Knechte — Bauern, die keine Abgaben zahlen wollen. Das haben wir jetzt seit Jahren. Dabei spinnst man freilich keine Seide. Die Regierung kümmert sich nicht um unsere Klagen. In Petersburg suchen sie nur die Achseln und denken: Selbst euch selber!“

Reuchlin steckte sich eine Zigarre an und leckte das aufgeschüttelte Deckblatt umständlich feil.

Er schob seinem Schwiegervater die Zigarren-lasche hin. „Nimm Dir auch eine. — Ach so, Du hast eben nur Tugenden. Im übrigen, mein lieber Junge, gräme Dich nicht über die schlechten Verhältnisse von Dombangen. Das rül ich schon wieder zurecht. Eine gute Ernte — und die Sache ist gemacht. Aus dem Wald kann auch noch viel geschlagen werden.“

„Ich höre, der sei bereits zum größten Teil verkauft.“

Reuchlins Gesicht verfärbte sich. „Dieser Klatsch hier in der Gegend ist unaussprechlich!“ brauste er auf. „Ich sprach allerdings neulich mit einem Händler — man überschweimmt mich ja mit Angeboten. Aber es ist ausgeschlossen, ganz ausgeschlossen, natürlich.“

Er brach ab und starrte eine Weile dem Rauch seiner Zigarre nach, der in der unbewegten Luft wie eine durchsichtige, kleine blaue Wolke still im Zimmer stand.

Eine unbehagliche Pause folgte. Wie etwas greifbar Drückendes lag dieses schwüle Schweigen zwischen diesen zwei so ungleichen Naturen. Uerßil wußte, daß sein Schwiegervater nicht die Wahrheit sprach, und der alte Reuchlin merkte sehr gut, daß Uerßil zu viel von der Zerrüttung seiner Vermögensverhältnisse wußte, um ihn noch Glauben schenken zu können.

Um Modestes willen wollte er es aber nicht mit Uerßil verderben, denn wenn noch weitere Hypotheken gekündigt wurden, die Bauern sich immer hartnäckiger weigerten, ihre Abgaben zu zahlen, so stand es wirklich wackelig mit Dombangen, und er mußte froh sein, wenigstens die Tochter versorgt zu wissen. Obgleich Livenhof, Uerßils Besitz, viel kleiner als die große Herrschaft Dombangen war, so besaß sich Uerßil trotzdem in besserer Lage als seine Gutsnachbarn, vor allem wie sein Schwiegervater selber. Der junge Herr kam vorzüglich mit seinen Untergeordneten und den jetzt sonst so rentierten Bauern aus. Man hörte in Livenhof noch nie etwas von Einstellung der Arbeit und Verweigerung der Abgaben, wie es in Dombangen und auf vielen anderen Gütern der Umgegend jetzt an der Tagesordnung war.

Da Reuchlin ein sah, daß er seinem Schwiegervater doch nicht mehr Sand in die Augen streuen konnte, so beschloß er, mit einer halben Wahrheit herauszurücken. „Ein großer Besitz kostet natürlich enorm viel, und man kann momentan wirklich in Geldnot sein — wenn auch sonst alles in bester Ordnung ist“, fing er nach einer Weile in versöhnlichem Tone an.

Uerßil zuckte nur die Achseln. „Nun ja — Du auf Deinem kleinen Gut kannst das allerdings nicht so beurteilen.“ Jetzt hatten Reuchlins Worte schon wieder den etwas gönnerhaften Beischnack, den Kurt von Uerßil absonn nicht vertragen konnte.

„Meine Eltern lebten allerdings stets in soliden, geordneten Verhältnissen, ihrem Einkommen entsprechend, und hinterließen mir kein großes, dafür aber ein schuldenfreies Gut!“ entgegnete er schroff.

„Ja — ja. Livenhof ist wirklich ein ganz netter kleiner Besitz.“

„Jedenfalls kann ich auch eine Frau ohne Vermögen ernähren!“

„Wer die Erbin von Dombangen heiratet, braucht sich um ihre „Ernährung“ kein Kopfzerbrechen zu machen.“

„Ich zerbreche mir den Kopf auch gar nicht, da ich genug Geld für uns beide bestimme.“

„Du bist merkwürdig empfindlich heut“, bester Kurt. Jedes Wort scheint Dich zu reizen. Sonst würde ich Dir einen Vorschlag machen.“

„Bitte.“

„Ich gab vorhin zu, daß augenblicklich Dombangen etwas hoch belastet ist. Modeste erbt ja doch einmal alles. Nimm Du von Deinem Vermögen Hypotheken auf Dombangen auf, dann ist mir geholfen — und ich zahle Euch höhere Zinsen wie jede Bank.“

(Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

14. Januar.

1742: † der Astronom und Mathematiker Edmund Halley in Greenwich (* 1656). 1874: † Philipp Reis, Erfinder des Telephons, in Friedrichsdorf bei Hamburg (* 1834). 1890: † der Dichter Karl Gerd in Stuttgart (* 1815). 1905: † der Physiker Ernst Abbe in Jena (* 1840).

ist. Ich für meinen Teil habe für Dich jede Hoffnung aufgegeben, Du mußt nun selber sehen, wie Du fertig wirst."

Sibylle sah Gerd bestürzt an. Was mußte nur geschehen sein, daß der alte Kommerzienrat plötzlich seine Hand von Gerd abzog. Tausend Fragen stürmten auf sie ein, sie bezwang sich aber und sagte äußerlich ruhig:

"Bitte, sage mir zuerst, unter welchen Bedingungen Du Hessestein und Hessewinkel übernahmst."

"Du bist prattisch, Kleines, und das gefällt mir. Also, Du weißt ja, wie die Karre ging, als ich damals unter der Bedingung die Güter wieder kaufen zu können, mich zu der Heirat breit schlagen ließ. Es war nicht nur eine elende Schwäche, sondern eine ganz erbärmliche Schwäche von mir. Bille, sag nichts dagegen, aber das Messer jagt uns allen an der Kehle, na, und der Ertrinkende greift gern nach dem Strohalm. Der Alte schenkte mir großmütig die nötige Ankaufssumme für die Güter. Er versprach auch die Restkaufgelder zu zahlen und ich traute natürlich seinem Worte. Er dachte gar nicht daran, es zu halten. Das ganze Manöver hatte nur den Zweck, uns vollends zu verderben. Als die Termine heranrückten und ich ohne Mittel da stand, war ich genötigt, Hypothek um Hypothek aufzunehmen, um meine Verpflichtungen erfüllen zu können. Ruth hatte wiederholt versucht, ihren Vater zu bewegen, die versprochenen Summen zu leihen, er lachte und sagte mir: Ich solle mir selber helfen. Er könne keinen Schwiegerjohn gebrauchen, der auf der Warenauslage liege, während er arbeite. Ich müsse arbeiten, dann wolle er meine Schulden bezahlen, wie damals, als ich, um Rittersgutsbesitzer zu werden, den bunten Rock auszog. Oder Hessestein müsse fallen. So kostspielige Passionen, Rittersgüter zu haben, die nichts einbringen, könnten sich nur Millionäre leisten. Ich versuchte überall, Geld aufzutreiben. Papa gab alles, was er hatte. Mama opferte, Deine Eltern halfen mir mit einer großen Summe aus, nur Großmutter blieb fest. Jetzt ist alles vorbei, wenn der Alte nicht hilft. Die Güter werden subhastiert, und ich kann mit Frau und Kind betteln gehen, wenn Ruth es nicht vorzieht, mit dem Jungen zu ihrem Vater zurückzukehren. Mir bleibt dann nichts als die Kugel, die ich mir hätte schon damals ins Hirn jagen sollen, als ich die unglückselige Heirat schloß, die mich vor dem Ruin retten sollte, und die mich nun ganz sicher an den Abgrund führt."

Sibylle sah wie erstarrt an Gerds Seite auf der Bank. Der Maienwind strich mit sanftem Hauch über ihr heißes, junges Gesicht, und von fern her klang das Geläut der Herden durch die Luft.

"Und meinst Du nicht", fragte sie endlich, mühsam sich fassend, "daß der Kommerzienrat,

wenn man ihm die Sache klar darlegte und ihn an seine Pflichten mahnte, schließlich ein Einsehen haben würde und noch ein letztesmal einspränge?"

"Nein, nein und tausendmal nein! Ich will es auch gar nicht. Es ist mir unerträglich, auch nur einen einzigen Groschen von Dürberg anzunehmen, der hartherzig genug ist, sein eigenes Kind und sein Enkelkind seinen Plänen zu opfern."

"Aber was soll denn geschehen, ich bitte Dich, Gerd, Du würdest ja alles verlieren, wenn sich nicht ein Ausweg findet."

Gerd lachte schneidend auf.

"Ich — ich habe nichts mehr zu verlieren, Bille, aber siehst Du, daß die Eltern, Rodus und Astrid und nicht zuletzt auch noch Deine Eltern um ihre sauer ersparten Notgroschen kommen sollen, das macht mich rasend. Der Gedanke daran raubt mir den Verstand und macht mich unfähig zu jeder ernstlichen Beschäftigung. Ich habe Ruth den Vorschlag gemacht, mit dem Kinde in das Haus ihres Vaters zurückzukehren, sie hat sich geweigert, mich und Hessestein zu verlassen. Wenn sie nicht geht, so muß ich den Wanderstab ergreifen, noch ehe man mich hier gewaltsam hinausbesördert, gemeinsam gibt es keinen Weg mehr für uns, gemeinsam nicht."

"Und Dein Kind, Gerd? Du könntest so leichtfertig Harro aufgeben, Dein Kind, an dem Du doch so viel teil hast wie sie."

Gerd vergrub sein bleich gewordenes Gesicht in den Händen.

"Ich habe Ruth so viel genommen und so wenig gegeben", sagte er endlich tonlos, "da kann ich ihr den Jungen doch nicht auch noch nehmen. Er müßte ja auch bei mir verhungern, der arme Kerl! Hast Du überhaupt schon einen Vater gesehen, Sibylle, der nicht imstande ist, den kleinsten Bissen Brot für sein Kind zu verdienen? Hier siehst Du einen solchen, einen so miserablen Kerl, wie Du noch keinen gesehen. Weine nicht, Bille! Ich will es nicht. Du weinst ja gar nicht? Na, ich müßte Deine Augen nicht kennen, die mir sagen, wieviel Tränen sie jetzt ungeschrien vor Mitleid mit dem Gespielen unterdrücken. Mir ist Mitleid immer eilig gewesen, aber Dein Mitleid, Bille, das tut mir wohl, ich empfinde es wie die sanfte weiche Hand der verschwundenen Jugend. Hab' tausend Dank, daß Du gekommen bist, Kind. Es ist mir ein Trost, Dich hier zu wissen, und ich hoffe" — hier stockte Gerds Stimme — "es wird auch Ruth ein Trost sein in den schweren Tagen, die kommen, die kommen müssen."

Ruths Depesche brannte wie Feuer auf Sibyllens Brust, sie fand aber nicht den Mut, Gerd zu sagen, daß Ruth sie gerufen hatte.

"Wollen wir jetzt gehen, Gerd?" fragte sie freundlich-ernst mit einem Anflug von mütterlicher Zärtlichkeit. "Ich denke mir, man müßte

noch einen Ausweg finden können, wenn wir nur recht ernsthaft zu Räte gehen."

"Es gibt keinen, Bille. Es ist alles umsonst. Alle Wege sind abgeschnitten und mein eigener Schwiegervater ist es, der es getan hat. Systematisch hat er mich in diese ungeheure Schuldenlast gestürzt, systematisch hat er mich ruiniert, wie er meinen Vater ruiniert hat. Papa wird gezwungen sein, seinen Abschied zu nehmen, wie ich es freiwillig tat, nur daß es nicht so ehrenvoll geschehen kann, wie bei mir. Du weißt, daß meine Heirat verhinderte, daß ich wegen Schulden, wegen Ehrenschulden, die ich nicht bezahlen konnte, aus dem Offiziersstand gestossen wurde. Ich war glücklich, den bunten Rock weiter tragen zu können, und ich war Ruth und ihrem Vater aufrichtig dankbar, daß ich, aller Verpflichtungen ledig, nun frei aufatmen konnte. Du weißt aber, daß ich nur noch ein Jahr aktiv blieb, dann plötzlich machte ich die Entdeckung, daß Hessestein und Hessewinkel mehr Geld kosteten, als ich gedacht und als mir zu Gebote stand."

Eine peinigende Angst erfaßte mich, daß ich beabsichtigte, den bunten Rock an den Nagel zu hängen und ganz nach Hessestein zu ziehen, um die Bewirtung des Gutes selbst zu leiten.

Nie werde ich das spöttische Lächeln vergessen, mit dem der Kommerzienrat seine Zustimmung gab.

"Du hast zwar schon in Deinen Knabenjahren, mein lieber Gerd", sagte er, "Deinen Abscheu gegen Menschen, die sich ihr Brot selber verdienen müssen, ausgesprochen, und ich glaube nicht an Deine Ausdauer und auch nicht an Deine Fähigkeit, aber ich habe nichts dagegen einzuräumen. Die Güter sind Dein — sie gehören Dir und Deinem Vater — wohlverstanden, nicht Ruth und ihrem Jungen, denn ich kaufte sie für Euch und in Eurem Auftrage als Euer Erbe zurück, und Du kannst darauf schalten und walten wie Dir beliebt. Ich werde Dir auch weiter die Zulage geben, die Du als Offizier erhältst, aber mehr kann und will ich nicht tun."

Ich war zu allem bereit. Ich wußte damals noch nicht, daß Papa und ich die Restkaufsummen aus eigenen Mitteln bestreiten sollten. Mir war, trotzdem ich mit Leib und Seele Soldat war, doch eine Last von der Seele gewälzt, daß ich nun frei sein sollte von der drückenden Bürde der Abhängigkeit, daß ich frei schalten und walten konnte, selbst die Scholle bebauen, auf der meine Väter einst gelebt und gestritten hatten. Die Arbeit, die ich einst verlacht, sollte mir Trösterin und Mittel zur Freiheit werden. Welch törichter Knabe bin ich doch gewesen, zu glauben, daß sich hemmende Fesseln zerreißen lassen, Fesseln, die so fest geknüpft sind, daß nichts sie lösen kann. Von Jahr zu Jahr ging es mehr abwärts mit uns. Nun ist meine letzte Hoffnung vernichtet. Rodus, der damals den Kaufvertrag durchsah, hatte uns zwar gleich auf die

Gefahr aufmerksam gemacht, die für uns darin lag, wenn wir uns auf das Wort Dürbergs verließen. Papa aber und ich selbst wollten von einer schriftlichen Verpflichtung Dürbergs nichts wissen, da wir uns doch sagen mußten, daß Dürberg sein eigenes Kind nicht in der Patzche sitzen lassen würde. Wie ich es trage, ist ja überhaupt ganz gleichgültig, aber Papa, was soll aus Papa werden, wenn er hört, daß alles verloren ist? Hast Du Papa überhaupt gesehen, Sibylle. Wie sah er aus? Rührte er schon das Letzte, das Schreckliche, oder hofft er noch immer?"

(Fortsetzung folgt.)

Der wilde Neuchlin.

Eine Geschichte aus Livland.

Von Henriette von Meerheimb (Margarete Gräfin von Binnau).

"Sie ist eben des wilden Neuchlin wilde Tochter, mein lieber Herr!" lachte der alte Herr v. Neuchlin hart auf. "Das müßtest Du Dir vorher sagen." Der junge Baron Herrlich zog seinen blonden Schnurrbart unmutig durch die Zähne. In seinen blauen Augen, die er fest auf das spöttisch lächelnde Gesicht seines zukünftigen Schwiegervaters richtete, lag ein stahlharter Blick.

"Vor allen Dingen ist Modeste meine Braut und hat sich nach meinem Urteil und nach meinen Wünschen zu richten", entgegnete er heftig.

Neuchlin lachte noch einmal: "Versuch's!" meinte er nur lakonisch.

"Das werde ich auch. Wie Du es aber fertig bringst, das Leben Deines einzigen Kindes einer überreichten Wette halber aufs Spiel zu setzen — das ist mir unverständlich."

"Leben aufs Spiel setzen! Dummstes Zeug!" brummte Neuchlin unwirsch. Er sah seinen künftigen Schwiegerjohn unter den zusammengezogenen Augenbrauen hervor böse an. Die Verachtung des Vorwurfs, die er vor sich selbst nicht ganz ableugnen konnte, verdroß ihn. "Ich weiß selbst nicht mehr, wie's kam", meinte er dann etwas unsicher. "Es war nach dem Jagdfrühstück bei Stockhausen. Erzählt da einer von dem Jirkus in Riga und dem Riesensprung der Mademoiselle Caprice auf ihrem Fuchshengst über eine zwei Meter hohe Hürde. Das bräut' keine andere fertig. 'Oh!' lach' ich. 'Solch Hindernis nimmt mein Mädel noch jeden Tag.' Die anderen bestreiten es. Das ärgerte mich. 'Was gilt die Wette?' rief ich. — 'Fünzig Flaschen Champagner!' ruft Stockhausen. — Aber unter hundert tat ichs nicht. Die anderen schlugen durch. 'Zum Frühstück seid ihr alle nach Donbungen eingeladen!' sag' ich zum Abschied. 'Nach dem Essen reitet meine Modeste Euch hohe Schule vor — und springt über die Hürde.' — Die Modeste ist mir, wie ich ihr die Geschichte erzählte, um den Hals gefallen, hat gelacht und gemeint, die hundert Flaschen Sekt gewannen wir — und tranken sie zu ihrer Hochzeit aus. Die Hürde — das sei ihr gar nichts."

"Gar nichts! Sie riskiert ihr Genid!"

"Unfug! Modeste liebt schon mit fünf Jahren wie eine Rache auf ihrem Pony. Die reitet besser als solche Jirkuspuppe."

"Wenn auch; ich will nicht, daß meine Braut sich zu solchen Schaulustigkeiten hergibt. Es wird schon genug geredet — das ist mir peinlich."

*** Gergau. Deutsche demokratische Partei.** Im „Eisernen Helm“ tagte am Sonntag die Deutsche demokratische Partei in einer außerordentlich stark besuchten öffentlichen Versammlung, welche Hauptlehrer Niedlich (Nieder Salzbrunn) leitete. An Stelle des verstorbenen Redners Dr. Stein sprach Justizrat Dr. Steinig aus Breslau. Seine Darlegungen behandelten die früheren Verhältnisse im Deutschen Reich und wie die preussische Politik und ihre früheren Vertreter, die rechtsstehenden Parteien, stets ein Hemmnis für die freiheitliche Entwicklung Deutschlands waren. Diese konservative Politik allein hat uns in den Abgrund gestürzt und kein Verursacher könne ihre Rückkehr wünschen. Zunächst gilt es, der provisorischen Regierung nach Kräften den Rücken zu stärken. Hauptbedingung dabei sei auch die Verbesserung des sozialistischen Zukunftsstaates, denn auch dieser bedeute nur eine Klassenherrschaft und ist nur geeignet, unsere wirtschaftliche Not zu vergrößern. Redner vertrat die Forderungen der Deutschen demokratischen Partei und behandelte besonders die Sozialisierung und die Kirchenfrage. In der Debatte nahmen mehrere Sozialdemokraten das Wort und verlangten Auskunft über mehrere Fragen. Der

Hauptredner antwortete darauf streng sachlich nach dem Standpunkt der Deutschen demokratischen Partei. Alle seine Ausführungen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

r. Wüstegiersdorf. Verschiedenes. Um auch der Bevölkerung des oberen Ostelbes-Gebietes zu geben, einer Wahlversammlung beizuwohnen, hatte die hiesige Ortsgruppe der Deutschen demokratischen Partei für Sonntagabend eine Wahl-Versammlung nach dem Gasthof „zur Hoffnung“ einberufen, die in Bezug auf Besuch und Verlauf als überaus erfolgreich bezeichnet werden kann. Nach einleitenden Worten des Versammlungsleiters, Buchdruckerbesitzer Jakob, nahm Regierungsrat Dr. Vartel aus Breslau das Wort zu einem längeren Vortrag über: „Das neue demokratische Deutschland“. Die Ausführungen des Redners wurden mit Interesse verfolgt und zum Schluß mit großem Beifall ausgezeichnet. — Die Mitglieder der Gemeindevertretung von Ober Wüstegiersdorf nahmen in ihrer letzten Sitzung einen vom Gemeindevorsteher erstatteten Jahresbericht für 1918 entgegen. Beschlossen wurde, den Gemeindebeamten eine einmalige Teuerungszulage und dem katholischen Schwesternhaus „St. Elisabeth“

einen erhöhten Zuschuß im Betrage von 75 Mk. gutzuwerden zu lassen. In den Erwerbslosenfürsorge-Ausschuß wurden der Gemeindevorsteher, drei Arbeitgeber und drei Arbeitnehmer gewählt. — In einer Versammlung der Evangel. Frauenhilfe wurde ein Vortrag des Pastors Suchner über „Anerkennung, Mission und Kirche“ entgegengenommen.

r. Rudolfsbrunn. Frauenhilfe. Guten Besuch hatte eine Versammlung der hiesigen Frauenhilfe auszuweisen. Pastor Suchner (Wüstegiersdorf) verbreitete sich in längeren Ausführungen über das Thema: „Was wir haben“ und bezeichnete hierbei als heiligste Güter Christentum und Deutschum, Religion und Vaterland. Zum Schluß gab der Redner noch Aufschluß über den Wahlvorgang.

Wettervorhersage für den 15. Januar:
Veränderlich, schwachwindig, kühl, streichweise Regen oder Schnee.

Druck u. Verlag: Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münz, für Redakteur und Inserate: E. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Statt besonderer Meldung.
Am 10. Januar, abends 9 Uhr, starb nach längerer Krankheit mein lieber Gatte, unser herzensguter Vater, Großvater, Schwiegervater und Onkel,
der frühere Heildienst und Barbier
Heinrich Müller,
im ehrenvollen Alter von 78 Jahren.
Dies zeigen schmerz erfüllt an und bitten um stille Teilnahme
Die trauernden Hinterbliebenen.
Beerdigung Dienstag nachmittag 3 Uhr von der Leichenhalle des evgl. Friedhofes aus.

Am 10. d. Mts. starb an den Folgen mehrerer tückischen Krankheiten unsere herzensgute, unvergeßliche jüngste Tochter und Schwester,
Jungfrau
Ida Baumert,
im blühenden Alter von 17 1/2 Jahren.
Um stille Teilnahme bitten
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.
Beerdigung Dienstag den 14. Januar, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle Ritterplatz aus.
Trauerhaus: Cohnstraße 6.

Während der Krankheit sowie bei dem Heimgange meiner lieben Frau, der
Frau Kaufmann
Ida Hildebrand,
sind uns überaus zahlreiche Beweise liebevoller Teilnahme entgegengebracht worden, dass wir nur vermögen, an dieser Stelle unseren herzlichsten Dank auszusprechen.
Steingrund, den 10. Januar 1919.
Im Namen der Hinterbliebenen:
Der trauernde Gatte
G. Hildebrand.

Statt Karten!
Für die uns allmählich unserer Vermählung erwiesenen zahlreichen Aufmerksamkeiten sprechen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus.
Otto Bergmann, Fürstl. Büro-Assistent,
und Frau Anna geb. Winkler.

Adrenverkalkung, Schwindelanfälle, Herz-Kreislauferkrankungen, Angst- und Schwächezustände.
Verlangen Sie ausführliche Gratis-Broschüre.
Dr. Gebhard & Cie., Berlin W 35, Potsdamer Str. 104 a.

Bettmäßen-
Befreiung sofort. Alter und Geschlecht angegeben. Auskunft kostenlos. Institut Aurora, Reichertshausen a. Rh., Ober 6118
Englischen Unterricht
erteilt in den Abendstunden
W. Franke, Ring 23.

Mittleres Arbeitspferd
fester Zieher, weiß überzählig, bald zu verkaufen bei
F. Becker, Wühle Neuenhagen.
2 hübsche Damen-Mästen,
möglichst Blumen, zu leihen in die Geschäftsstelle d. Btg. erbeten.

Wahlverein der Deutschen demokratischen Partei
für den Kreis Waldenburg.
Oeffentliche Versammlung
Mittwoch den 15. Januar 1919,
abends 1/8 Uhr,
im Saale des „Schleßischen Hof“ in Friedland:
1) Parteisekretär **Pietsch** aus Breslau:
„Was wir wollen.“
2) Pastor **Gottschick** aus Breslau:
„Nation und Religion, die heiligsten Güter unseres Volkes.“
Freie Aussprache.
Männer und Frauen aller Stände und Berufe sind eingeladen.

Glückauf z. Brudertode.
Donnerstag d. 15.1. 7 1/2 Uhr:
U. A. L.

Jeden Posten
Birnbaumholz
kauft
Spinnerei Altwasser.
Mittleres Grundstück,
mit großem Hof, Lageräumen und event. kleinem Hausgarten, Nähe der Straßenbahn, per bald zu kaufen gesucht. Bevorzugt: Dittersbach, Ober Waldenburg oder Waldenburg. Ausführliche Offerten mit Preisangabe und Höhe der Anzahlung unter A. K. 100 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Waldenburg.
Zu verkaufen:
1. Wohn- und Geschäftshaus in bester Lage, mit 5 Räden, für 240 000 Mark. Anzahlung 40 bis 60 000 Mark;
2. zwei neue bessere Wohnhäuser für je 105 000 Mark.
Auskunft durch
Julius Berger,
Waldenburg i. Schl., Sandstr. 2.

Gasthof
mit Fleischerei und Landwirtschaft, in der Nähe von Bad Salzbrunn, an der Elektrischen, 22 Morgen guter Acker, zur Verpachtung und zu Bauzwecken geeignet, erhebliche Mietserträge für 128 000 Mk. veräußert.
Näheres durch
Julius Berger,
Waldenburg i. Schl., Sandstr. 2.

Grundstücks - Angebote.
Biete zum Kauf an:
in Altwasser, gut gebautes Wohn- und Geschäftshaus mit 2 Bädern in bester Lage für 85 000 Mk.;
in Kol. Sandberg, Wohnhaus mit 1525 qm Grundfläche für 35 000 Mk.;
in Kol. Sandberg, Wohnhaus mit Stallung für 3 Pferde und Kleinvieh, Heuboden, Gemüsegarten, für 46 000 Mk.;
in Kol. Sandberg, an der Hauptstraße, schönes Geschäfts- und Wohnhaus, Grundfläche 1554 qm. für 65 000 Mk.;
in Neu Salzbrunn, an der Hauptstraße, Geschäfts- und Wohnhaus für 35 000 Mk.;
in Gottesberg, gut gebautes Wohn- und Geschäftshaus für 24 000 Mk.;
in Charlottenbrunn, Logierhaus mit Inventar für 20 000 Mk.;
in der Nähe von Waldenburg, Gasthaus mit Zäunen für kleine Geschäfte für 33 500 Mk.;
in der Nähe von Waldenburg, Zinshaus mit Wirtschaftsräumen für größeren landwirtschaftlichen Betrieb, circa 10 Morgen Garten und Acker, mit lebendem und totem Inventar, Preis 93 000 Mk.
Näheres durch
Julius Berger,
Waldenburg i. Schl., Sandstr. 2.

Ein gut erhaltener großer **Mahagoni-Flügel**
ist preiswert zu verkaufen. Wo? fragt die Geschäftsstelle d. Btg.
Einen vierräder. Handwagen,
3-4 Jhr. Tragkraft, verkauft
Fischer, Töpferstraße 21.
3000 bis 4000 Mark
sind April an sichere Stelle, am liebsten Landwirtschaft, zu vergeben. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

100 Briefbogen
100 Umschläge
auf 3 Mark. **Jakob,**
Waldenburg Schl., Marktpl. 18, I
1 eis. Heizofen, mittl. Größe, rund, und 1 Paar große Heizversätze, mit Feder rings besetzt und beschliffen, sind zu verkaufen bei
Seidel, Dittersbach 118.
Nur vormittags.

10 000 Mark
auf goldförmige Hypothek bald gesucht. Von wem? fragt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.
1000—1500 Mark
gegen Sicherheit zu vergeben. Anfragen unter M. K. postlagernd Waldenburg.

2 tüchtige
Schmiedegesellen
steht bald ein
Fritz Gottschling,
Schmiedemeister, Ober Waldenburg.
Pferde werden sauber geschoren und desinfiziert, ebenfalls.

Suche zum 1. März 1919 ein
ehrliches, kräftiges
Mädchen
in Försterei ohne Landwirtschaft. Angebote zu richten an Förster **Böhm, Ofeg, Bez. Oppeln.**
Tüchtige Gehilfen
zur Damenschneiderei sucht
L. Grüning, Ring 5, III.
Bedienungsfrau
zum Reinigen für unsere Büros bei gutem Stundenlohn gesucht.
Monde Schöne, Gartenstr. 5.

Wahlverein der Deutschen demokratischen Partei
für den Kreis Waldenburg.

Öffentliche Frauen-Versammlung

Dienstag den 14. Januar 1919,
nachmittags 4 Uhr,

in der „Gorkauer Bierhalle“ in Waldenburg:

„Nation und Religion, die heiligsten Güter
unseres Volkes.“

Redner: Herr Pastor Gottschick aus Breslau.

Freie Aussprache.

Frauen, aber auch Männer, aller Stände und Berufe, sowie die Geistes-
lichkeit des Kreises sind eingeladen.

Wahlverein der Deutschen demokratischen
Partei für den Kreis Waldenburg.

Öffentliche Versammlung

Dienstag den 14. Januar 1919,
abends 7/8 Uhr,

im Saale des Gasthofes „Deutscher Hof“ in Nieder-
Reußendorf.

Vortrag des Parteisekretärs Pietsch
aus Breslau:

„Die Deutsche demokratische
Partei im neuen Deutschland.“

Freie Aussprache.

Männer und Frauen aller Stände und Berufe sind
eingeladen.

Trauerbriefe fertigt in kürzester Zeit
Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

A. Tschöpe, Dentist,
Waldenburg.

Kirchplatz 5, Ecke Issmer-
strasse.

Atelier für Zahnersatz,

Plomben, :: Zahnoperationen,
Nervtöten.

Umarbeitung schlechtsitzender Zähne.

Spezialität: Goldkronen- und Brückenarbeiten.

Schonendste Behandlung.

Solide Preise.

Sprechst.: W. vorm. 9—1, nachm. 3—6 Uhr,
Sonntags von 10—12 Uhr.

Langjähriger Assistent und Praxisleiter
meines Bruders,

Schweidnitz.

Zur Trocknung
übernehmen wir noch
Kraut, Rüben etc.
Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Ferkel u. Läu-
ferschweine
stehen zum
halb. Verkauf



Leo Schicke, Reußendorf.

Orient-Theater.

Heute Montag letzter Tag!
Das mit so überaus großem Beifall aufgenommene
Filmwerk der

Lotte Neumann

Serie 1819/19

Schweigen im Walde.

Großes Drama in 4 Akten nach dem bekannten
Roman von Richard Skowronnek.

Große Heiterkeit erregt

Paul Heidemann

in dem Lustspiel in 3 Akten

Sein eigenes Begräbnis.

Nur 3 Tage! Ab Dienstag: Nur 3 Tage!

Aus der Großroman-Serie.

Das beliebteste Meisterwerk der berühmten Roman-
Schriftstellerin E. Marlitt.

**Die Frau mit den
Karfunkelsteinen.**

5 lange Akte.

5 lange Akte.

Großes Gesellschaftsdrama.

In der Hauptrolle

Edith Müller

sowie

Hedda Vernon

in:

**Der Uebel grösstes aber
ist die Schuld.**

Ein Posten
**frischer Spinat
und Weißkohl**

eingetroffen.

Auch an Händler abzugeben.

E. Ansorge Nachf.

(H. Würscher),

vis-à-vis Domel's Druckerei.

Häuser-Verkauf.

Die in Weiststein, Hauptstraße
Nr. 12/13, in der Nähe des Gast-
hofes „zum Hochwald“ belegenen
8 Keller'schen Hausgrundstücke
werden wegen Erbauseinander-
setzung durch den Unterzeichneten
verkauft. Preis 125 000 Mark.
Anzahlung 25 000 Mk.

Julius Berger,

Waldenburg i. Schl., Sandstr. 2.

Ein Wohnhaus mit Garten,
schöne Lage, zu verkaufen. Wo?
zu erfr. in der Geschäftsstelle d. Bl.

Stadttheater Waldenburg

(Hotel „Goldenes Schwert“).

Dienstag den 14. Januar:

Operetten-Abend!

Wenn Männer schwindeln.

Operette in 3 Akten

von Dr. Bruno Deder u. Rob.
Pohl. Musik von Walter W.
Göge.

Donnerstag den 16. Januar:
Benefiz für den Spielleiter
Herrn Willy Trompert!

Das Glücksmädel.

Operette in 3 Akten

von Max Steinmann und Otto
Schwarg. Musik von Otto
Schwarg.

Bahnhofswirtschaft
Waldenburg.

Auslich von
**Dortmunder
Union.**



Albertstraße.
Telephon Nr. 332.

Nur noch Montag:

Söhne des Volkes.

Drama in 5 Akten.

**Der kleine
Schwerenöter.**

Lustspiel in 2 Akten.

Ab Dienstag:

Carola Toelle

im Schauspiel
in 4 Akten:

Chrysantheme

(Halbwelt).

Hans Mierendorf
im Detektiv-Abenteuer

Harry Higge:

Das Haus gegenüber

Sr. Hohelt

Brantfahrt.

Lia Lay.



**APOLLO-
Theater**
Oberwaldenburg
(Zur Plümpe)

Heute letzter Tag:

Die Spur des Todes.

Ab Dienstag bis
Donnerstag:

**Jack Perrys
Eheglück,**

oder:

**Das Geständnis am
Hochzeitstag.**

Ein Farmerdrama in
4 Abteilungen.

Heiterkeit erregt
der 3-Akter:

**Jettchens
Liebestraum.**